

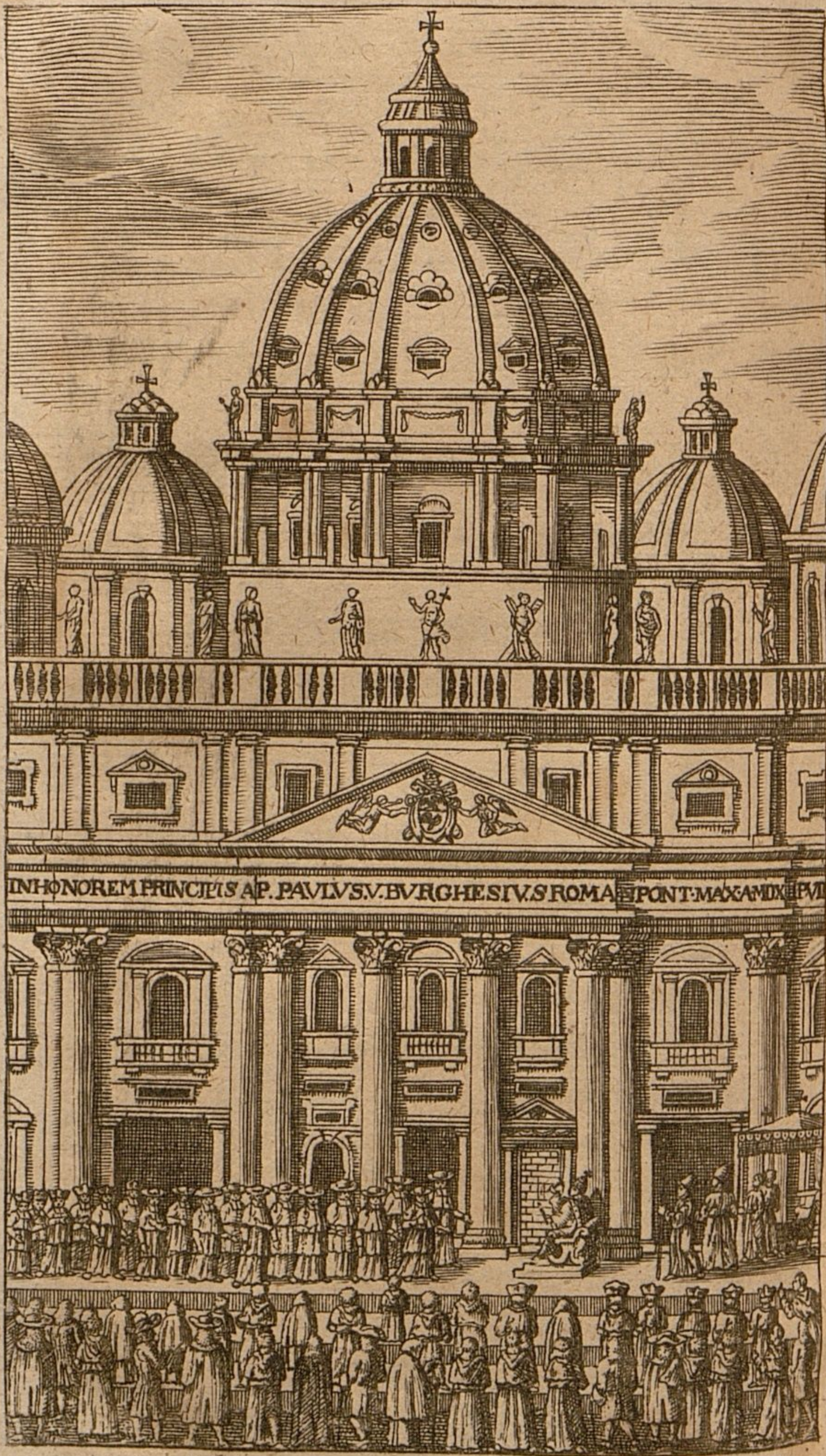
AB
2
K10



00 1/2

era
bes
ine
era
sch
tes
em
ben
em
rs
m-
ne





IN HONOREM PRINCIPIS AP. PAULI S. V. BVRGHE SIVS ROMA PONT. MAX. AN. D. XVII. P. VII.

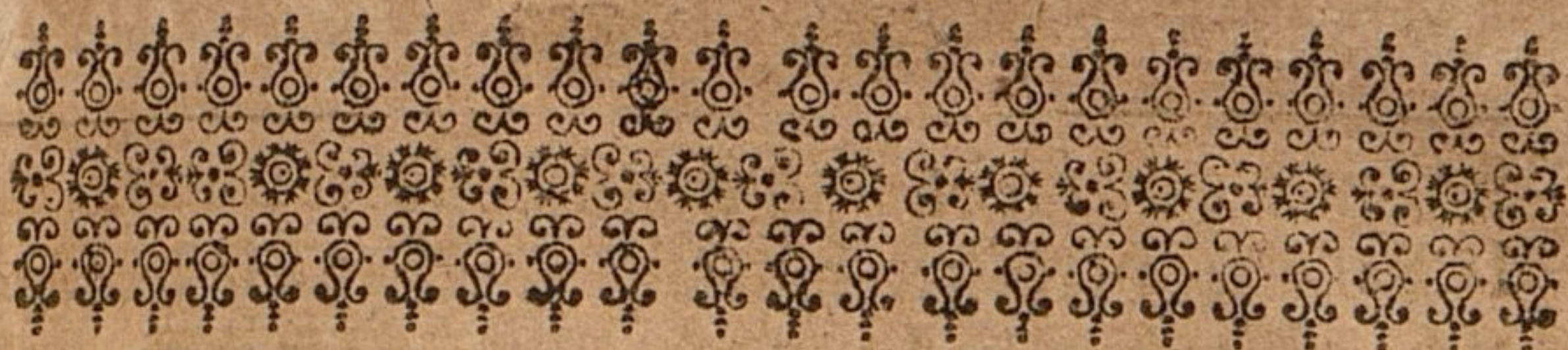
Der Fliehende 6
PASSAGIER
Durch Europa /

Welcher die remarquablesten Staats-
und Privat - Handel / nebst einigen darüber
geführten Raisonsments, wie nicht weniger eine
kurze doch deutliche Beschreibung derer bey
dem Römischen Jubel = Jahre ge-
bräuchlicher Solennitäten
mittheilet.

Die Sechste Promenade.



Gedruckt zu Freystadt.
Anno 1700.




Mein Leser!

Weder der warme Ofen / hinter welchem sich aniezo die besten Meditationes machen lassen / noch einige andere erhebliche Ursache kan den fliehenden Passagier abhalten / sich in die Luft zu wagen / um deine Curiosité zu vergnügen / und dir etwas von seinen seltsamen Begebenheiten zu lesen zugeben / worvon du / gleich wie man aniezo mit denen auff Kohlen gebratenen Castanien zu verfahren pfleget / die besten heraus lesen / oder aber den ganzen Plunder in den Schnee werffen kanst. Die Ursache / warum dir dieses mahl nicht mehrere Staats-Händel und Intriguen vorgeleget werden / als du vielleicht wünschest / ist nur allein diese / weil sich die Potentaten in Europa nicht tapffer herum schlagen / und weil es nicht rathsam ist / der Feder alle Freyheit zu vergönnen / welche sie sich vielleicht nehmen würde / wenn ihr die Finger nicht Einhalt thäten. Zum wenigsten kan dich die kurze Zeit nicht reuen / so du zu Durchlesung dieser wenigen Bletter angewandt / und du magst bey dieser unschuldigen Occupation, die dich einmal über das ander in den lächerlichen Spiegel der Welt gucken läst leichtlich so viel Divertissement
A finden/

finden/als wenn du immittelst hundert Ducaten alla Bassetta verspielt hättest. Wer die menschliche Eitelkeit recht nach der Schärffe und ohne Selbst-Liebe anatomiret / dem kan es niemahls an neuen Betrachtungen fehlen/ und ich halte davor / es seye nichts vorträglichs zur Erbauung/ als wenn man zuweilen über seine und seines Neben-Menschen Thorheiten Musterung hält/ und die Palle-Volans oder Blinden/ so sich zuweilen als verkappte Laster unter die wahren Tugenden stellen/ vom Regiment der gesunden Vernunft hinwegjagete. Inzwischen bin ich versichert/ daß dir dein eigener Lebens-Lauff Materie genug an die Hand geben wird/ des fliehenden Passagiers bisherige Promenaden mit remarquablen Anmerkungen zu vermehren. Jedoch weiß ich wohl/ daß ein ieder sein Bißgen Blöße so gut bedeckt / als er kan / absonderlich in gegenwärtigen Monaten/ da man so vielen schädlichen Catharren unterworffen/ und dannenhero wäre es wider die Geseze der Höfflichkeit / dich zu etwas verbindlich zu machen/ welches du lieber vor dich allein behalten wirst. Lebe wohl.





Die sechste Promenade.

Archinto lebete vergnügter/ als der größte Potentate in der ganzen Welt / und ich glaube / wenn ihm der jetzt-regierende Groß-Sultan die Stadt Constantinspel mit den Serrail und allen den darinnen befindlichen Türckinnen vor sein einsames Buenretiro hätte geben wollen/ so würde ihm der Tausch eben so wenig angestanden haben/ als wenn man einen Obersten zum Mousquetaire oder einen grossen Banquier zu einem Klein-städtischen Karten- und Tabacks-Pfeiffen-Händler machen wolte. Er lag bey der beschwerlichen Winters-Zeit so lange in den Federn als es ihm beliebte/ und er durffte niemahls sorgen/ daß ein Laquey vor der Thür stünde/ welcher ihn nach Hofe ruffen/ oder ihm das bisgen Bequemligkeit der geruhigen Stunden aus den Zähnen rücken wolte. Wenn er nun auffgestanden war/ so hatte er nicht nöthig auff die Zierligkeit seiner Perruque und Kleider bedacht zu seyn/ weil es ihm seine Domestiquen nicht vor übel halten dorfften/ wenn sie ihn den ganzen Tag über mit seinem Schlaff-Rock aus einem Zimmer in das andere spazieren sahen. Er hatte keine Feinde als die Füchse und Hasen/ denen er unterweilen zur Mo-

4 2

tion

tion auf der Spur im dünnen Schnee nachstellete / und selbige auff den Beltz schoß / wenn sie nicht klüger waren / als er / und wenn sie sich nicht durch eine schnelle Entfernung schußfren gemacht hatten. So ferne sich nun der in den Augen der hungrigen Mägen so wohl recommandirte Mittag einstellete / so durffte er sich vor keinen grausamen Deutschen fürchten / daß er ihn vermittelst des übermäßigen Weins zur Bestie machen würde / und die Haare durfften ihm vor den grossen Gesundheits = Gläsern nicht gen Berge stehen / weil ihn niemand nöthigte / sich vor die Wohlfarth des gemeinen Wesens vollzusauffen. Er hatte auch nicht nöthig / sich sorgen = volle Gedancken zu machen / daß ihm jemand in der Charge oder Ehren = Stelle vorgezogen würde / denn er verlangte gar keine / und er durffte nicht darauff bedacht seyn / was er seinen Patronen vor kostbare Præsente schicken wolte / damit sie ihm eine genädige Mine nach der andern machen möchten / angesehen er die Bettel = Leute vor der Thür als seine vornehmsten Patronen mit Almosen versorgete / damit er dem Befehle von der Liebe des Nächsten täglich besser nachleben / und ihrer Vorbitte genieffen möchte. Und was war doch dieses vor eine grosse Glückseeligkeit / daß ihn niemand abschaffen / oder ihm wegen einer geringen / ja wohl wegen gar keiner Ursache eine schriftliche Dimission ins Haus schicken konte / weil ihm niemand keine Besoldung gab ? Vielweniger verlangete er der Ober = Stelle wegen einen blossen
Titul

Titulohne Amt: Denn wo er sich in seinem Hause hinsetzte/da war der vornehmste Ort/ weil der Hauß-Herr daselbst saß/ solte es auch schon diejenige Reiterade gewesen seyn/ wo der grosse Mogul selbst zu Ausrichtung seiner pressanten Affairen keinen Ambassadeur schicken kan. Zudem hatte er seine Freunde viel zu lieb/ allmächtige/ nichts-be deutende Titul zu begehren/sondern er sahe viel lieber/das seine vertrauten Correspondenten der Mühe überhoben seyn könnten/ so viele unnöthige Dinsten auff den Oberschriefften zu verflecken.

In solchem vergnügten Zustande saß er eines Tages nicht weit von dem warmen Ofen/und hatte etliche Frankösische Bücher um sich herum liegen/ womit er die kurzen Tage in angenehmer Stille zubrachte/als unvermuthet ein grosser Tumult von seinem wenigen Gesinde im Hof entstunde/welches allesamt voller Furcht und Schrecken biß vor sein Zimmer gelauffen kam/und mit vollem Lärme schrien: Ach lauffet/ lauffet/ die Türcken kommen.

In geschwinder Eil dachte Archinto bey sich selbst: Entweder sein Gesinde wäre allesamt in der kältesten Jahres-Zeit von Sinnen kommen/ oder aber der Prophet Mahomet müsse es dem Türckischen Kaysar offenbaret haben/ daß er sein Buenretiro höher hielte/als das allerdurchlauchtigste Serrail zu Constantinopel/ und vielleicht seye er anieho auff der fliehenden Post kommen/ ihn zum Duell auszufordern. Er war aber kaum mit die-

fen wenigen Betrachtungen fertig worden/so stürmeten schon sechs Janitscharen mit vermurmeten Gesichtern und blossen Säbeln zur Stuben-Thür hinein/ und umringeten ihn dermassen/ daß er sich weder regen oder wenden konnte.

Ben so bewandten Sachen wuste Archinto nicht ob es ihm träumete/oder ob er bezaubert wäre/absonderlich als die fürchterlichen Ungethümer allesamt stille schwiegen/weil sie die Sprache vielleicht zu Adrianopel bey den Juden versetzet/ bis der eine endlich die Masque vom Gesichte zog/ ihn freundlich umarmete/und zu ihm sagte: Mein lieber Archinto! Ich habe dir bishero die vor erzählten Monaten in Sachsen angekomene Polnische Janitscharen nicht eigentlich genug beschreiben können: Aniesz siehestu sie nun in Lebens-Größe. Hiermit demasquireten sich die übrigen fünff: gleichfalls/und stecketen ihre Säbel wiederum in die Scheide/da den Archinto sahe/daß es allesamt seine vertrautesten Freunde waren/zu welchen er sagte: Messieurs, ihr habt mir dieses mahl einen Schrecken ausgejaget/ den ich euch nicht leichtlich vergessen will/ und weil ihr euch vor Janitscharen ausgetet/ so solt ihr auch auff gut Türckisch tractiret werden/nehmlich ihr solt weder heute noch morgen keinen Wein zu sehen bekommen: Denn so kan ich mich an euch/ als versoffenen Deutschen/ am besten revangiren. Jener gab zur Antwort: Sie wolten auch den Wein nicht sehen/ sondern nur schmecken/und wenn auch dieses schon

schon unterbliebe/so würden sie doch mit seiner Gesenwart zufrieden seyn/ so ferne er ihnen dieselbe auff ein paar Stunden erlaubete.

Die Wahrheit zu bekennen/ so solte dieses denz Carneval zu Buenretiro bedeuten/ damit sich auch so gar der allerkleinste Ort in Deutschland/ nicht allein rühmen könnte/daß man keine Thorheiten daselbst begienge/und dannenhero hatten sich die barbarischen Masquen ihre besondere Türckische Nahmen gegeben/nehmlich Ibrahim/ Mahomet/ Mustapha/ Solimann/ Amurat und Ottomann/ wiewohl Archinto lieber gesehen/sie hätten iemand anders mit diesem seltsamen Aufzuge divertiret/ angesehen er an den gebräuchlichen Masqueraden kein Vergnügen mehr fand/ seit dem er in seiner vernünftigen Einsamkeit gelernet/ daß die ganze Welt vom ersten Januarii bis auff den letzten December nichts als eine stets-währende Masquerade seye/ und daß alle Winckel des Erden-Kreises mit lächerlichen Arlequins erfüllet/ wenn sie schon den Larven-Händeln niemahls kein Geld zu lösen gegeben.

Hiermit setzten sich die deutschen Türcken nach der Ordnung um den Ofen herum/ Archinto fieng folgenden Discurs an: Ich finde doch dieses/ als etwas remarquables, daß man in kurzer Zeit zwey Curiositäten in Deutschland mit Augen gesehen/ welche man vor diesem nicht anders/ als entweder durch weite Reisen/oder vermittelst der Reise-Beschreibungen erblicken können/nehmlich den Mosco-

witischen Czar in selbsteigener Person / und die Janitscharen mit ihrem Martialischen Aufzuge: Denn unerachtet diese letzteren meistens Christen seynd / so ist doch dißfalls in der Ordnung und Kleider-Tracht kein Unterscheid / und es machet eine dergleichen ausländische Garde zum Staat grosser Potentaten eine ganz ungemeyne Parade. Wer weiß auch / ob dieses nicht eine Vorbedeutung ist / daß die übrigen Janitscharen noch allesamt Christlich werden sollen / und daß sie noch mit der Zeit einen grossen König in Constantinopel begleiten müssen / der sich aniezo schon dergleichen frembder Leib-Wache gebrauchet. Jedoch weil ihr mir unter der Janitscharen-Masque einen nicht geringen Schrecken in meiner besten Andacht verursachet / so solt ihr nun auch zu meiner Ergezung ein kleines Pourtrait von eueren Türckischen Cameraden machen.

Hierauff gab Ibrahim zur Antwort: So fern es mir erlaubet ist / so will ich dißfalls meine willige Dienste am allerersten anbieten / nicht als ob ich solches am besten unter allen bewerckstelligen kan / sondern weil ich gerne vor den gehorsamsten angesehen seyn wolte. Ihr eigentlicher Ursprung rühret von Amurat des I. Feld-Prediger / Nahmens Bectasch her / welcher nachmahls einen Orden gestiftet / dessen Nachfolger sich die Bectaschiten nennen. Dieser nahm / als er sterben wolte / einen von seinen Ermeln / und legte ihn solcher gestalt auf eines seiner Jünger Kopff / daß das eine Ende ihm
über

über die Schulter hieng/woraus der Janitscharen
 Mühen entstanden/und sagte zu ihm: Von nun
 an wirstu ein Jegnitcheri seyn; welches so viel sa-
 gen will/ als ein neuer Soldate / angesehen Jegni-
 neu und Tcheri ein Soldate heisset / biß endlich
 nach Pronunciation das Wort Janitschar daraus
 entstanden: Und dahero kömte es auch/daß sich noch
 heutiges Tages alle Janitscharen zu dem Ordē der
 Bectaschisten bekennen. Vor diesem bestunde diese
 berühmte Infanterie aus lauter in der Mahome-
 tanischen Religion unterrichteten Christen-Kin-
 dern/welche der Groß-Sultan von ihren armen
 Eltern an statt des Carach oder Tributs zu nehmen
 pflegete: Allein dieser Menschen-Steuer ist nach der
 Zeit abgeschaffet worden/ und wird nirgends
 mehr/als in Mingrelien eingefordert/entweder/weil
 es unter den Türcken selbst genug Leute giebt/
 welche den Unterhalt des Lebens und die Krieges-
 Bedienungen solchergestalt suchen/oder weil diese
 alte Gewohnheit durch der Officirer Eingenuß
 und Fahrlässigkeit geändert werden. Nichts de-
 stoweniger müssen noch alle diejenigen / welche in
 diesen Orden treten wollen ihre Lehr-Jahre zuvor
 scharff genug ausstehen/ehe sie unter die Janitscha-
 ren auffgenommen worden / es sey denn daß die
 Krieges-Noth keinen Aufschub leidet. Anfangs
 waren sie nicht über 6. biß 7000. Mann starck.
 Aniezo aber ist keine bestimmte Zahl/ und vor dem
 letzten Türcken-Kriege/welcher sie durch der Chri-
 sten Tapfferkeit ziemlich dünne gemacht/ hätte



man derselben wohl 100000. zehlen können: Denn man muß wissen/ daß viele in Türckey dem Janitscharen- Titul vor baares Geld kauffen/entweder Damit sie sich ein fürchterliches Ansehen machen/ oder damit sie den gewöhnlichen Tribut nicht entrichten dürffen.

Ihre Gage bestehet in zweyen bis zwölff Aspern des Tages / nachdem es die Gelegenheit erfordert: Godaß bekommen sie jährlich einen Doliman oder Rock von Thessalonischem Tuch/ welcher ihnen von dem Groß-Sultan am ersten Tage ihres Ramazan oder der grossen Fasten- Zeit gegeben wird. Wenn ein Janitschar sich sonderlich wohl hält / so wird ihm seine Gage um etliche Asper verbessert/ nebst der Versicherung / daß er seine Besoldung/ unerachtet seines künfftigen Alters oder Gebrechlichkeit/ behalten solte / welche löbliche Erkenntlichkeit treugeleisteter Dienste viele Christliche Potentaten von den Barbaren lernen solten. So lange sie sich zu Constantinopel befinden/ müssen sie allesamt in ihrem gewissen Quartier wohnen / welches sie Oda nennen: Denn in dieser Residenz-Stadt haben alle Janitschuren 160. Wohnungen/ allwo sie bey hoher Straffe verbleiben müssen. Nebst vorgedachter Gage werden sie auch von dem Türckischen Hofe gespeiset/ und bekommt ein ieder seine gewisse Portion an Koiß / wie auch neunzehnhalb Loth Fleisch/ und siebenzehnen Loth Brodt/ womit sich ein solcher Müßiggänger wohl behelffen kan. Worbey sie denn in ihren gewissen Refectorio
oder

oder Speise-Saal / wie die Mönche in den Klö-
 stern/allezusammen Mahlzeit halten. Sie ver-
 heyrathen sich selten/oder zum wenigsten nicht gar
 jung/ um zu ihren Krieges-Diensten desto geschick-
 ter zu seyn / unerachtet ihnen der Ehestand keines
 weges verboten ist / und wenn die Heyrath mit
 Vorwissen ihres Officirers geschehen / so seynd sie
 nicht mehr verbunden/in ihren ordentlichen Quar-
 tieren zu wohnen: Ja wenn sie Kinder bekommen/
 so vermehret ihnen der Groß-Sultan ihre Gage
 wohl gar täglich um einige Asper. Inzwischen
 hat sich ihre Macht und ihr Ansehen um ein grosses
 vermindert: Denn vor diesem brachten sie es so
 weit/das sie sich lezlich gar um die Regierung und
 um den Staat des Türckischen Reichs bekümmere-
 ten; inmassen sie denn Anno 1648. die hardielle
 nahmen / den Ottomannischen Kayser Ibrahim
 abzusezen/ und ihn in den sieben Thürnen zu er-
 drosseln. Allein von selbiger Zeit an haben sich die
 Groß-Bezier/ so wohl zu Erhaltung ihrer eigenen/
 als auch ihres Monarchens Ansehen/ äussersten
 Fleisses bemühet/ der Janitscharen Hochmuth zu
 unterdrucken / und deswegen wurden die tapffer-
 sten bey der langwierigen Belagerung Candia auf
 die Fleisch-Bancf gelieffert/die übrigen aber wur-
 den zur Heyrath veranlasset/oder durfften/ wider
 ihre alte Gewonheit / Handwercke treiben: Da-
 hero ihre Compagnien anezo aus nichts / als un-
 erfahren oder dem Müßiggange ergebenen Leu-
 ten bestehen; Biewohl sie sich dennoch Anno 1687.
 mit

mit Hülffe der Spahis oder Reuter / unterstunden /
 den Kayser Mahomet IV. vom Throne zu stossen /
 und seinen Bruder Soliman III. hinauff zu setzen ;
 inmassen sie denn bey diesem grausamen Auffrubr
 nicht allein die vornehmsten Reichs = Bedienten
 niedersäbelten / sondern auch die reichen Einwoh-
 ner zu Constantinopel ausplünderten / und einen
 ziemlichen Antheil der Stadt in die Asche legeten.
 So viel ihr Ober = Haupt / nemlich den Janitschar =
 Agasi anlanget / hat derselbe über ihr Leben voll-
 kommen zu gebieten / wiewohl er doch keinen an-
 ders / als des Nachts ums Leben bringen lässet / aus
 Furcht / es möchte seiner Cameraden Mitleiden ein-
 nen Aufruhr erregen. Zu der Ehre hingegen des
 Prügeln auff die Fuß = Sohlen / welches Falaca ge-
 nennet wird / können sie wegen des allergeringsten
 Verbrechens gelangen. Wenn aber die Ubel-
 that des Todes würdig ist / so lässet er sie entweder
 erdroffeln / oder in einen Sack nehen / und in einen
 See werffen.

Nun muß ich auch unsere gegenwärtige Montir-
 rung beschreiben : Dieselbe bestehet in einem Do-
 liman oder langen Rock mit kurzen Ermeln. In
 der Mitten des Leibes ist derselbe mit einem Couf-
 sac oder einer Binde von vielfärbichter gestreifte-
 ter Leinwand / umgürtet / welche an dem Ende eini-
 ge güldene oder silberne Francken zieren. Über dem
 Doliman tragen sie / wie an uns zu sehen / einen
 Spahi, oder Ober = Kleid von blauem Tuche / wel-
 ches ganz frey um den Leib hängen muß. An stat
 des

des Turbants haben sie auff dem Kopffe einen Zarcola, oder eine Mütze von Filz / nebst einer langen Haube von eben dergleichen Zeuge / welche ihnen hinten über die Achseln herunter hängen / und welche sie / wie vor gedacht / ihrem Stifter Bechtasch zum Gedächtniß tragen. Wenn sie einen solennen Aufzug halten / so schmücken sie ihren Zarcola mit vielen langen Federn / welche sie in eine kleine horn an ihren Mützen befindliche Röhre stecken. Sie tragen zu Constantinopel insgemein nichts als einen langen Stock oder Spanisches Rohr in der Hand. Wenn sie aber gegen den Feind in Europa ziehen / so bestehet ihr Gewehr in einem Säbel und Feuer = Rohr oder Musquete. Sie tragen auch eine Pulver = Tasche / welche sie an einen ledernen Riemen auf die lincke Seite hängen / und den rechten Arm umwickeln sie mit Lunte. Dargegen bedienen sie sich in Asien gemeiniglich des Bogens und der Pfeile / weil das Pulver das selbst übel zu bekommen ; worbey sie mit einem Haniare versehen seynd / welches eine gewisse Art von Dolchen oder Messern / und hiermit bedrohen sie diejenigen stets / denen sie etwas mit Gewalt abfordern wollen.

Hiermit endigte Ibrahim seine curieuse Relation, und setzte Archinto hierzu : Er trage keinen Zweifel / es würden künfftigen Sommer junge Janitscharen in Sachsen ausgehecket werden / indem leichtlich zu vermuthen / daß das lüsterne weibliche Geschlecht ein unordentlicher Appetit zu diesem

sem ausländischen geräucherten Fleische ankommen. Diese artige Reflexion wurde von allen herzlich belachtet/und mit dergleichen divertisanten Discoursen verbrachte man die Zeit/ biß man zuletzt schlußig wurde / es solte ein ieder unter ihnen die übrige Compagnie mit einer sinnreichen Erfindung vergnügen/die ihm das Glücke an die Hand geben würde. Zu solchem Ende verfertigte Archinto sieben Zettul / welche in einer Janitscharen-Müse gegriffen werden mußten / und vermöge welcher Ibrahim aufferleget wurde/eine deutsche Inscription zu verfertigen: Dahero nahm er die Grab-schrift eines wollüstigen Frauenzimmers in den Sinn/und brachte folgendes hervor:

Freuet euch ihr Tugendhafften:

Den nunmehr ist die Eitelkeit selbst gestorben/
Und sie liegt unter diesem Sande verscharrt.

Sie hieß eine Dame/

Oder durch Versezung der Buchstaben/ eine
Madel/

Wer aber ihre Thaten wissen will/

Der muß dieselben in der Ecole des filles oder Aca-
demie des Dames suchen;

Indem sie die Theorie dieser herrlichen Bücher
täglich durch die Praxin erwiesen.

Niemand wuste die rechte Farbe ihrer Haut/

Weil sie stets gefärbet war/

Und sie verschmierete/ mehr Schmincke auff ihren
Wangen

Als ein Fuhrmann Wagen-Schmier an seine
Räder. Daa

Dahero hielte sie dieses vor die Kunst aller Künste/
 Vermöge welcher man ein garstiges Ungethüm
 in einem Augenblick zum schönsten
 Engel machen könnte :

Ja sie war um den Lapidem Philosophorum
 unbekümmert/

Wenn sie nur ihren Fomitem Stultorum behielte :
 Drum war sie vor ihrem Ende vornehmlich
 darüber betrübet/

Daß man sie nach ihrem Tode abwaschen/
 Und also das gelbe Fell entdecken würde/
 Welches sie so lange Zeit vor der spöttischen
 Welt verborgen.

Indessen war sie so frühzeitig um ihre
 Jungferschaft gekommen/

Daß sie nicht wuste/ wer ihr dieselbe gestohlen :
 Dahero sie so viele Manns- Personen
 besuchte/ als ihr zu Gesichte kamen/

In Meynung/ sie würde das Verlohrne unter ih-
 ren Kleidern wieder finden.

Sie versagte keinem Cavalier den Eingang in ihre
 Hauß/

Es seye denn/ daß sie schon mit einem andern im
 Bette lag/

Und sie war von so ungemeiner Demuth/

Daß sie sich jedermann willig
 unterwarff.

Mit einem Worte / ihre Galanen waren in so
 grosser Anzahl/

Daß man ein ansehnlich Regiment darvon auff-
 richten könnten/ Und

Und ihr unzüchtiger Mund war einer Handquele
in der Gastwirths-Stube zu vergleichen/

Daran ein ieder Fuhrmann seinen
Unflath wischet.

Jedenoch hatte sie diejenigen allemahl am liebsten/
Welche ihr das meiste Geld gaben;

Sa weil doch heute zu Tage nichts gemeiners ist/
als die Verpachtungen/

So hätte sie ihren Leib gerne überhaupt
verpachtet/

Wenn sich jemand zu einem austräglichen Vor-
stand bequemen wollen.

Nichts destoweniger musste man sie vor eine gute
Christin halten/

Weil sie sich alle Sontage mit einem verguldeten
Gebet-Buch in der Kirche einstellete/

Damit die Liebhaber desto bessere Gelegenheit hätte/
Ihre geschminckte Schönheit zu betrachten.

Inzwischen war ihre Kammer ein rechter Aus-
dienz-Saal/

Wo ein ieder Supplicante seine Leibes-Noth klä-
gen durffte/

Und wo die Klienten eher mit guter Resolution
abgefertiget wurden/

Als vor keiner einzigen Richter-Stube in der
ganzen Welt.

Darzu t sie auch mit den Partheyen ordentlich
verfuhre/

So ließ sie einen nach den andern zur Verhör/
Und ertheilte insgemein einen so billigen

Bescheid.

Daß

Daß einer dem Barbierer so viel vor die Cur ge-
ben mußte /

Als der andere.

Endlich

Als sie sich lange Zeit wider die Deutschen / Itali-
aner / Holländer / Spanier / Ungarn / Polen /
Böhmen / Schweden und Dänen rit-
terlich gehalten /

So wurde sie zuletzt von den Frankosen bleßiret
und umgebracht.

Ihr Tugendhafften / haltet die Nasen zu /
und flihet von diesem Luder.

Als Ibrahim mit der Grabschrift fertig war /
sachte Archinto und sagte : Die Beschreibung ist
nicht zu verachten ; Jedoch kömmt es mir vor / als
ob der Verfasser den barmherzigen Schwestern
noch ein wenig gewogen / weil das Pourtrait so höff-
lich eingerichtet / daß sich ihre verstorbene Gespie-
lin nicht sonderlich darüber zu beschweren hätte /
wenn sie schon der gemeinen Wohlfarth zum be-
sten wiederum aus dem Grabe hervor kriechen sol-
te / und die Wahrheit zu bekennen / so müssen alle
verliebten Einwohnerinnen der Bordels bey ieder-
man bis in den Abgrund der Höllen verfluchet wer-
den / wo blieben aber diejenigen so in den größten
Häusern die größten Schand = Thaten begehen /
welche aber die Beicht = Väter von alle ihren Sün-
den mit den höffligsten Ceremonien frey und loß-
sprechen / so offft sie es verlangen. Jedoch wir müs-

Sechste PROM,

B

sen

fen nicht zu weit in die Schrift gerathen: Drum
wird sich voriko ein anderer von den Herren Jaz
nitscharen belieben lassen/sein Glücke in der Mühe
zu suchen.

Weil nun Mahomet solches verrichtete / und
vermittelst seines erlangeten Billets zu Mittheil
lung eines Rathfels verdamt wurde/so besaß er sich
eine kurze Zeit und fing hernach an/ folgendermas
sen zu reimen:

Es ist ein Wunder=Thier / das gleichet einem
Affen /

Indem es alles thut / was es an andern
sieht:

Im nassen lebt es gern und macht sich viel zu
schaffen;

Ist nirgends recht zu Haus auff Reisen
stets bemüht:

Es redet / aber doch nur eitel Babels=Wör
ter /

Und niemand weiß wie er dieselben nen
nen soll:

Der Bauch ist offtermahls des Thieres eig
ner Mörder.

Wer seinen Nahmen rath / dem schenck
ichs wieder voll.

Hiermit setzte Mahomet das Glas an den
Mund/und tranck es bis auff den letzten Tropffen
aus; Denn der gutwillige Wirth hatte seinen
Gästen

Gästen doch etliche Pouteillen mit Wein auff die Tafel setzen lassen/ unerachtet er sich bey ihrer Anfunfft dieserwegen so harter Bedrohungen verlausten lassen. Inmittelst wolte iederman gerne der Oedipus seyn/welcher dieses auff's Tapet gebrachte Wunder-Thier am ersten errathen könte/ und unter andern sagte Archinto: Er solte fast urtheilen/es seye eine Kaze / denn die pflege den Affen ziemlich nachzuahmen; sie sey auch nirgends recht zu Hause/sondern wandere ihrer Mäuse-Jagt wegen von einem Hause zum andern. Zudem seye ihre gräßliche Sprache ziemlich unverständlich/insonderheit wenn sie des Nachts ein Rendezvous d'Amour oder ein Querelle d'Allemands mit einander anstellten: Ja wenn sie die giftigen Spitz-Mäuse mit Haut und Haare verschlucketen / so könte es wohl möglich seyn/das sie ihr eigener Mörder würden. Nur dieses wolte sich nicht mit ihrer Natur reimen/das sie gerne im nassen leben solten / wovon das bekante Sprichwort redet:

Cattus edit piscem, sed non vult tangere flumen.

Die Kaze pfleget sich an Fischen zu ergeben /

Jedoch die Pfoten will sie nicht im Flusse nehen.

Damit sich nun die nagel neuen Rath's-Herren zu Buenretiro mit vergebenem raisonniren nicht so lange martern möchten/ so versprach ihnen Ma-

homet/ den rechten Schlüssel zum Geheimniß zu geben / wenn sie sich zuvor allesammt im Spiegel beschauet. Dieses brachte einen unter ihnen alsobald auf die Sprünge / daß er anfang auszuruffen: Ha/ ha / in diesem unbetrüglichen Glas sollen wir uns/ als Deutsche selbst beschauen. Es ist wahr daß dieses dasjenige Thier ist / so einem Affen am nechsten kömmt / und wer eine Probe darvon sehen will/der darff sich uns sechs nur in unserm tezigem Orientalischen Habit vorstellen. Daß ein Deutscher die nasse Wahre liebet / ist so gewiß / als daß zweymahl zwey so viel als vier machet: Ja es wäre zu wünschen/daß Aristoteles seine veritatem Philosophicam so eviderter erweisen könte. Daß wir auch rechte Ubiquitisten und Vaganten seynd / legen unsere mühesamen Wallfahrten in auswärtigen Ländern gnugsam an den Tag / welche uns insgemein zu nichts weiters dienen / als daß wir sagen können/daß uns dasjenige in Originali zu Gesichte kommen/was uns unsere Praeceptores zuvor auf der Land=Karte gezeiget. Wer sonst ein wahres Ebenbild der Babilonischen Sprachen=Verwirrung erblicken will/der darff nur das mit allerhand ausländischen Wörtern vermischte Deutsche betrachten / und dannenhero fället freylich ein großer Zweifel vor/ wie man unsere Sprache nennen soll: Jedoch weil iederman unter unsern Lands=Leuten an diesem Mischmasch Gefallen trägt / so wäre es noch grössere Thorheit/ wenn sich einer allein vor den Riß der Barbarey stellen / und aus
schul-

schuldigem Respect gegen das geliebte Vaterland
Deutscher Nation kein anderes Wort reden wol-
te/ als dasjenige / welches seine von unserer Hel-
den-Sprache herstammende sechzehnen Ahnen mit
glaubwürdigen Zeugnissen erweisen könnte.

Als dieser seine Reflexions geendiget / und pro-
prium turpitudinem genungsam allegiret / griff
Mustapha sein Loß aus der Janitscharen-Mühe/
und sahe bey Eröffnung des Zettuls / daß ihm auf-
erleget wurde / eine Fabel zu erzehlen / worüber er
sich mit einem kleinen Kopffschütteln vernehmen
ließ: Anteko schadet es mir um mehr als tausend
Thaler / daß ich die Spinn-Stuben diesen Win-
ter über nicht fleißiger besuchet : Denn ich besor-
ge / die Unwissenheit der Mährlein / welche in sol-
chen arbeitsamen Assebleen erzehlet zu werden
pflegen / wird mich auff einmahl um alle meine Re-
putation bringen. Jedoch im äußersten Nothfall
muß ich nur vorbringen / was mir gleich aus dem
Steg-Reiff in den Sinn kömmt :

Der Löwe / als souverainner Monarche über
alle andere Bestien / saß mit behöriger Gravitè auf
seinem Majestätischen Throne / und wolte öffent-
liche Audience ertheilen. Niemahls aber war
dieser hohe Königliche Sitz mit mehrern Suppli-
canten blocquiret gewesen / als anieko / wiewohl ih-
re allerunterthänigsten Memorialia insgesamt ei-
nerley Inhalts waren / angesehen sie allesamt um
neue Chargen und Prædicata anhielten : Denn der
langohrigte Esel / quem honoris causa ante omnes



alios in scenam produco, verlangete den Titul ei-
 nes Proviant-Meisters/weil er die Mehl-Säcke
 träget; Der Fuchs/eines Königlichen Staats-
 Ministers; die Kuh/einer allgemeinen Säug-
 Amme des menschlichen Geschlechtes; der Hirsch/
 eines Obersten über das gedultige Regiment der
 guten Männer; der Ochse/eines Ober-Vor-
 mundes über seine anvertraute Heerde; die Ka-
 ke/eines einheimischen Jäger-Meisters; der
 Hund eines Königlichen Portiers oder Thürhü-
 ters; der Affe/eines würcklichen Inventions-
 Rathes; der Hase eines Ober-Auffsehers über
 die geschwinden Posten; das Schwein/eines Kö-
 niglichen Mund-Koches; der Hahn/eines wohl-
 verordneten Calender-Machers; der Hock eines
 Ober-Richters über die löbliche Schneiders
 Zunft; die Ziege/einer getreuen Gemahlin der
 Spanischen Nation; die Nachtigal einer Feids
 Capellmeisterin; der Floch/eines Voltigiers
 Meisters; der Saug-Egel/eines Receveur de
 Finances, der Frosch/eines Sur-Intendants über
 die Frösche; die Maus/einer treu-fleißigen Be-
 schliesserin; der Sperling/eines Königlichen
 Korn-Schreibers; der Papagoy eines Professo-
 ris in den ausländischen Sprachen; der Bähr/ei-
 nes Dank-Meisters; der Wiedehopff/eines
 Parfumeur de Cour; der Rabe eines privilegir-
 ten Anatomici; Die Lauf/eines Quartiermeis-
 ters/ und was dergleichen seltsame Titul mehr
 waren/wodurch die Thiere eine Präcedenz oder
 ein

ein vornehmeres Ansehen zu erlangen vermeyneten. Als nun der Löwe ihr inständiges Suchen mit grosser Gedult angehört / so ließ er sich seiner gewöhnlichen Art nach / brüllende vernemen: Er habe ihr allerseitiges Bitten zur Gnüge verstanden / und weil dasselbe keinesweges wider die Billigkeit lauffe / so seye er allergnädigst gemeynet / ihnen dißfalls insgesamt zu willfahren. Alldieweil sie aber neue Chargen und neue Ehren-Titul verlangeten / so erfordere es die Nothdurfft / daß sie auch mit neuen und ihrem künfftigen hohen Stande geziemenden Kleidern versehen / hingegen aber ihnen die alten verächtlichen Lumpen ausgezogen würden. Hiermit machete er sich ohne fernere Wort-sprechen über sie her / und zog ihnen allzumahl das Fell über die Ohren.

Diese Fabel lehret / daß ein Fürste die Ambition seiner Unterthanen / welche ihn unauffhörlich mit Sollicitationen um Aemter / Titul und Ehren-Stellen incommodiren / nicht besser dämpffen könne / als daß er ihnen das Fell ihres Reichthums über die Ohren ihrer thörichten Eitelkeit ziehet / biß sie demüthig und sich mit ihrem Stande vergnüget zu seyn lernen.

Die ganze Compagnie gab hierauff eine lachende Salve / und hätte gerne noch ein paar Fabeln aus des Mustapha vermehrten und verbesserten Aesopo gehört: Allein er wolte nicht weiter dran / sondern entschuldigte sich mit dem Mangel / also daß Soliman nunmehr sein Heil versuchen

musste/ welchem / vermöge seines gezogenen Billets/aufferleget wurde/ ein Elogium oder eine Lobbes- Erhebung vorzubringen / welcher sich dannhero einen verschlaffenen Faulenzer zum Thematē erkiesete/ und folgender massen zu peroriren anfieng :

So lange der Moralische Lehr- Satz wahr bleibt: daß ein Schlaffender nicht sündiget; so lange wird es auch unnöthig seyn / die ruhmwürdigen Eigenschafften eines Faulenzers zu recommendiren/ angesehen den Meister nichts besser lobbet/ als das Werk selbst. Jedoch will ich/ zur Entbindung von meiner Schuldigkeit / nur zwey oder drey Worte hiervon reden / und zwar nicht so wohl/ weil es die Umstände der Sachen erfordern / als nur damit ich nicht gänzlich stille geschwiegen habe. Ein Faulenzer thut nichts böses/ weil er gar nichts thut / und wenn andere sich über den Eingriff in der Nahrung über diejenigen beklagen/ welche gleiches Handwercks mit ihnen seynd / so ladet er sich keine solche Seuffzer auff den Hals/ weil er nichts mit der geringsten Arbeit zu thun hat. Vielweniger darff ihm ein einziger Mensch schuld geben / daß er jemahls etwas verdorben habe/ denn er greiffet gar nichts an/ und läffet die Verantwortung denjenigen/ welche nicht ruhen können/ und welche sich ohne Noth in frembde Händel mischen. Gleich wie auch niemand ein Herr seiner Glieder ist; also bewahret er seine Hände/ so viel als möglich/ vor aller Gefahr/ weil

weil die Exempel derjenigen / leider! am hellen Tage/ welche durch die Arbeit um ihre geraden Glieder kommen. Über dieses weiß er wohl/ daß die Sparsamkeit eine der vornehmsten Seulen seye/darauff die Glückseligkeit des Haus= Standes beruhet : Drum hat er diese Tugend durch sein kluges Verhalten zur höchsten Vollkommenheit gebracht. Er gehet mit den Hühnern schlaffen/iedoch ist er nicht so einfältig/mit ihnen aufzustehen/ sondern er bleibet so lange in den weichen Federn liegen/ biß er mit den Schüssen und Zeltern klappern höret. Hiedurch beweiset er einen doppelten Staats= Streich in der Oeconomie, indem er erstlich zur Winters= Zeit Holz und Licht ersparet/welches andere lastbare Thiere bey ihrer Arbeit unnöthig verbrennen / und zwentens ist ein dergleichen langwieriger Arrest im Bette ein vortheilhaftiges Mittel / die Kleider und Schue zu conserviren/ welche desto länger unversehret bleiben/ ie mehr man sich hütet / langsam schlaffen zu gehen/ und frühe aufzustehen. Und damit ichs kurz mache : Kan auch ein grösseres/und der Natur entgegen lauffendes Verbrechen erdacht werden/als der Selbst= Mord? Nun aber findet man tausend klägliche Fälle derjenigen / welche sich durch die Arbeit vor ihrem bestimmten Lebens= Ziel zum Grabe befördert : da man hingegen keinen einzigen zu nennen weiß/ der sich durch eine sorgfältige Retirade vor den mühseligen Verrichtungen umgebracht haben solte. Mehr Worte

hiervon zu machen/würden nichts anders seyn/als der Sonnen ein Licht anzünden wollen / und indem ich den Müßiggang lobe / muß solches ohne arbeitsame Mühe geschehen/ damit mir niemand vorwerffen könne: Ich thäte dasjenige selbstens was ich an andern zu tadeln mich unterstünde.

Hierauff beschloß Solimann mit einem höfflichen Dixi; Archinto aber sagte: Nun es wäre billig/das alle Müßiggänger eine gewisse Anlage unter sich macheten/ damit sie sich gegen ihren Redner vermittelst eines ansehnlichen Präsentes danckbarlich erweisen könnten.

Indem aber Amurat sein Loß zog / so wurde ihm auferleget/zwey Epigrammata auff die Bahne zu bringen/worüber er sich zwar anfangs beschwerte/angesehen er sich solchergestalt doppelt lösen sollte: Jedoch weil er dißfalls niemand anders/ als sein widerwärtiges Glück anklagen konnte/ so ergab er sich willig darein / und sagte: Unlängst trug sich in einer zwischen der Tyber und Weipel gelegenen Stadt ein artiger Possen zu: Den als ein Passagier daselbst auf dem Wochen-Marckte spazieren gieng/die zu kauffe gebrachten Victualien aus Curiosité zu betrachten/ welcher die Perruque und den Rock dermassen mit weißem Poudre bestreuet/ als ob er in einem Kreiden-Bergwerck gearbeitet hätte/ so trat ein alter Bauer/ der vielleicht vor diesem bey seinem Edelmann die Stelle eines Kammer-Dieners bekleidet/sachte hinzu/machete die Hand ein wenig naß / strich dem Passagier mit
höffli

höflicher Geschicklichkeit etliche mahl über die Aelch-
 feln/und bat ihn/ nur ein wenig stille zu halten/das-
 mit er ihn recht reine machen könnte / denn er müsse
 gewiß ungefehr an einem Mehl-Sack angestossen
 haben. Ob man hierauff mehr über den Passa-
 gier oder über den Bauer gelachet / will ich nicht
 entscheiden: Jedoch versichere ich dieses/ daß das
 zumahl niemand auff dem ganzen Marckte wei-
 nete/solte ihm auch schon seine Stieff-Mutter ges-
 storben seyn: Ich aber hatte hierbey folgende
 Einfälle:

Man klagt/das es anickt so kleine Sem-
 mel giebet:

Jedoch die Becker-Zunft ist gar nicht
 Schuld daran:

Denn weil das Mehl so sehr auff Rock
 und Haare stiebet /

So sieht man/das es noch nicht wohlfeil
 werden kan.

Zu dem zweyten Epigrammate veranlasset mich
 ein gewisser Doctor, welchem es entweder wegen
 Mangel oder wegen Überfluß der Gelehrsamkeit
 an Verstande fehlet: Denn so wohl der Excessus
 des Defectus kan zu dieser Gemüths-Kranckheit
 nicht wenig contribuiren. Dieser ließ sich bey letzt-
 währendem Carneval in einer Arlequins-Masque
 auff der Redoute sehen: Weil ihn aber der Hoff-
 Marr kante/so sagte derselbe zu ihm: Herr Doctor,
 er

er masquire sich / oder die Trabanten werden ihn balde bey dem Ermel kriegen / und von der Redoute jagen. Als ihn nun der Doctor fragete: wie er sich denn anders masquiren sollte? So gab jener zur Antwort: Amiezoträget er einen Habit / der ihm von rechtswegen zukömmt: wenn er sich aber recht masquiren will / so muß er ein ehrbares Kleid anziehen / wie die Doctores zutragen pflegen: Als denn weiß man doch / daß derjenige Mann nicht in der Montirung steckt den sie von aussen anzeigt. Dieses Raisonnement kam mir so lächerlich vor / daß ich mich in einen Winckel setzte / und folgende vier Zeilen in meine Schreib-Tafel zeichnete:

Nicht dencke / Mopsus, daß du eine Masque trägest.

Dies ist das rechte Kleid / so deinen Thun gebührt:

Wenn du den Doctors-Rock um deine Schultern legest /

Denn saget man mit recht / daß dich die Masque ziert.

Indem nun Amurat seine Schuldigkeit auf diese Weise mit der ganzen Assemblée ungemeynen Vergnügen abgelegt / so kam die Reihe an Ottomannen welchen sein Billet anbefahl / daß er eine lustige Historie erzehlen sollte / iedoch mit der Bedingung / daß selbige in keinem gedruckten Buch zu finden / widrigen Falles er ein großes Glas Wein

Wein zur Straffe des begangenen Plagii literarii austrincken solte / worauf er sich vernehmen ließ: Messieurs, dieses ist ein sehr hartes: Den wenn ich vor der gedroheten Straffe recht sicher seyn wolte / so müste ich zuvor alle lustigen Gesellschaften und dergleichen herrliche Historicos durchlesen haben. Jedoch ich will es wagen / und wenn es nicht gerath / so muß ich mich damit trösten / daß noch kein ehrlicher Deutscher aus Furcht vor einem Glase voll Wein gestorben / vielweniger in ein Mäuse-Loch gekrochen.

Der vorige Groß-Herkzog von Florenz / Ferdinandus II. war ein überaus lustiger Fürste / drum mochte er auch gerne solche Leute um sich leidē / welche mit ihm gleiches humeurs waren: Absonderlich hatte sich ein Münch aus der unweit Florenz gelegenen alten Stadt Fiesole durch seine possirlichen Einfälle trefflich bey ihm recommendiret. Einsmahl rühmte sich der Groß-Herkzog / seine Thore wären mit so fleißigen Aufsehern besetzt / daß er gewiß glaubete / es könne nicht das allergevingste in Florenz gebracht werden / welches nicht Accise geben müste. Dieses schrieb der Münch / so nicht weit darvon stunde / alsofort hinter ein Ohr / und besann sich auff einen artigen Betrug / den er folgendermassen bewerckstelligte: Denn sobald er in sein Kloster zurücke kam / ließ er sich einen Karm mit einem Sprügel verfertigen / legte ein grosses Mast-Schwein darauff / bedeckte den Sprügel oben mit einem sauberen Tuch / und fuhr
solcher

solchergestalt Schritt vor Schritt biß vor die Pforte di Sante Croce, allwo ihm die treuffleißigen Accis-Einnehmer gleich bey dem ersten Anblick auff den Hals geriethen/ und den bedeckten Karm visitiren wolten. Er hingegen hielt sie nach aller Möglichkeit von ihrem Vornehmen ab / und bate himmelhoch/sie möchten die Decke nicht eröffnen/ weil ein francker Frater aus dem Kloster darunter läge/ welcher keine Luft vertragen könnte / und welchen er augenblicklich in das Hospital di Sante Maria nuova bringen mußte: Dahero sie ihn verhoffentlich nicht länger auffhalten würden/wolten sie anders keinen Mord an einer geistlichen Person begeben. Diese ernsthaftte Warnung war Ursache/ daß sie den Mönch mit seinem Westphälischen Patienten von Stund an paziren ließen/ woraus er gerades Weges in den Schloß-Hoff fuhr / dem Groß-Herkoge das Accis-freye Schwein zeigte/und ihm mit lächerlichen Worten remonstrirte / wie sehr er sich in seiner Meinung betrogen. Eine Zeitlang zuvor hatte ihm der Groß-Herkog einige Bind-Hunde zur Aufferziehung anvertrauet/worzu er wöchentlich eine gewisse Quantität Brodt bekam. An statt aber daß er sie füttern solte/stellet er ihnen ekliche mahl eine Schüssel voll Suppe vor / worvon sie aber das wenigste genossen: Denn sobald sie sich herbey machen wolten/ stunde er mit einem Prüg gel auff der Seiten / und schlug so erbärmlich zu/ daß die verhungerten Hunde schon zu lauffen anfieng

fiengen/wenn sie nur die Schüssel erblicketen. Einige Tage hernach solte er diese seine Untergesenen vor den Groß-Herkog bringen/ welcher aber an den armen Thieren nichts als Haut und Knochen gewahr wurde: Dahero er sich über des Münches übele Auffsicht mit ungnädigen Mienen beschwerete. Dieser hingegen machete einen tieffen Reverence, und sagte: Es mangle nicht an dem Futter/sondern nur an den eigensinnigen Hunde Appetit, und wenn der Groß-Herkog hinter die rechte Wahrheit kommen wolte/ so brauchte es nichts weiters/als daß man eine Probe darvon nähme. Hiermit wurde eine Schüssel ins Gesmach gebracht/wovor aber die Hunde/aus Erinnerung der vorigen Schläge/ nicht anders flohen/ als ob sie Feuer auff den Halsen hätten. Als sich nun der lustige Fürste lange Zeit nicht aus dem Handel finden konte/ so eröffnete der Münch zulezt das ganze Geheimniß/ und moralisirte hernach darüber/wie schwer es seye/und was vor Circospection darzu erfordert werde/wenn ein großer Herr von seinen Bedienten nicht wolte betrogen seyn: Dahero nichts schädlichs vor die Wohlfarth des gemeinen Wesens seye/ als wenn ein Fürste lieber mit andern Augen/ als mit seinen eigenen sehen/oder die völlige Regierung seinen Ministern überlassen wolte.

Nunmehr war niemand mehr übrig/ als Archinto, welcher/als Wirth/ nach den Gesetzen der Höffigkeit seinen Griff nicht eher thun wollen/ biß ihn die andern allesamt vorgegangen. Er
kam

Kam auch noch ziemlich genug zu seinem Unglücke: Denn als er den Schaden besah/ so wurde ihm/ vermöge seines Billets/ auferleget/ eine Propheceyung abzustatten: Dahero er mit lachendem Munde sagte: Messieurs, ich glaube mein wiederiges Schicksal siehet mich vor den prophetischen Bauer an/welcher in dem zum Fürstenthum Sagan in Schlesien gehörigen Dorffe Bremstadt wohnet/und von welchem achtzig-jährigen Manne/Nahmens Michael Lindner/anihero überball so viel Redens ist. Zum wenigsten müste mich zu vor der Wahrsager-Geist des berühmten Chiara-vale der Gran Pescatore anblasen/ wenn ich meine verzweiffelte Schuldigkeit der Gebühr nach ablegen wolte. Jedoch ich muß nur zum Werke schreiten/ wiewohl ich mir hiermit ausdrücklich vorbehalte / nicht unter die Zahl derjenigen neuen Propheten gerechnet zu werden/ von welchen man insgemein zu sagen pfleget/das sie Lügner seynd.

Barhaffrige Propheceyung auff das fünffrige achtzehende Seculum.

Die böse Sieben/derer man sich nunmehr in der Jahr-Zahl wird brauchen müssen/zeiget gleich zu Anfangs des achtzenden Seculi genungsam an/ daß nicht viel gutes darinnen zu hoffen seye; absonderlich aber werden die bösen Leute gemeiner seyn als das gute Geld. Die Hirten werden den Schafen nicht allein die Wolle / sondern auch die Haut nehmen. Viele Geistlichen werden pres-
digen/

digen / was sie nimmermehr zu thun gedencen/
 u. zu den Lastern lieber stille schweigen / als eine set-
 te Suppe versäumen. Noch mehrere Richter aber
 werden der geheiligten Fräulein Themis immer
 eine Unzucht nach der andern zumuthen / und in
 der wanckelbaren Wag-Schale ihrer Gerechtig-
 keit an statt des Gewichtes nur Gold und Silber
 brauchen. Unzehliche Advocaten werden ihren
 Klienten in den Processen eine artige Abbildung
 der unendlichen Ewigkeit zeigen / und durch die
 ausgeleereten Beutel derer Kläger und Beklag-
 ten alle diejenigen Naturkündiger zu Schanden
 machen / welche behaupten wollen / quod non detur
 Vacuum. Viele Patienten würden in diesem un-
 glückseligen Seculo dem Todten-Gräbernicht in
 die Hände gerathen wenn sie sich die unerfahrenen
 Aerzte nicht so fleißig an den Puls greiffen ließen.
 Die Jungferschafft wird bey den erwachsenen
 Personen viel rarer seyn / als der Klee mit vier
 Blättern. Nichts aber wird in grössere Con-
 fusion gerathen / als die Genealogien / indem viel
 tausend Kinder nicht wissen werden / wer ihre Väs-
 ter gewesen: Dargegen dörfsten die Kämme des-
 sto wohlfeiler seyn / weil die Kammacher keine Ur-
 sache haben werden / über Mangel der Hörner zu
 klagen. Viele Rechnungs-Beamten werden in
 ihren Rechen-Büchern mit ihren Herren die Re-
 gulam Societatis exerciren / also daß diese letzteren
 das wenigste davon bekommen / und es werden
 insgemein zwischen den Einnahmen und Ausga-
 ben

Sechste PROM.

E

ben

ben solche erwünschte Friedens = Tractaten geschlossen werden / daß der Beamte / als Mediator, den besten Vorthail darvon träget. In vielen Kram = Gewölbem werden die armen Seelen / vermittelst der Eyd = Schwüre / besseres Kauffes seyn / als die alt = väterischen Frankösischen Wahrren / und es wird mancher Käuffer heraus gehen / der sich hinter den Ohren kratzt / wenn er seine erhandelte Marchandise beym Lichte besiehet. Viele Schneider werden den Überschlag nicht allzu accurat machen / sondern mehr zu den Kleidern fordern / als sie nöthig haben / und dannenhero die übrigen Stücke zur Straffe hinter die Bancf werffen müssen ; wiewohl unzehlich andere Handwercks = Leute ihren Vorthail auch nicht versäumen werden. Die Titul werden noch immer höher steigen / und es wird wenig fehlen / daß sich die Ehrgeizigen nicht zuletzt Götter nennen lassen. Die Gelehrten werden sich noch immerfort bemühen / aus Passion und Eigennuz die Wahrheit durch ihre Bancf = Eucht zu verdunckeln / und derjenige wird vor den Gelehrtesten gehalten werden / welcher das letzte Wort behält. Die Reichhen werden sich fernerweit bemühen / den Armen ihr bißgen Brodt aus den Zähnen zurücken / und derjenige wird vor dem Galgen am sichersten seyn / welcher am meisten stielet. Die viel = Weiberen wird wieder in völligen Schwang kommen / und es wird sich niemand mit einer einkizigen Frau vergnügen / als welcher keine mehr erneh-

nehmen kan. Das Geld wird die größten Wunder-
 der-Wercke verrichten/indem es in einem Augen-
 blicke manchen Idioten zum Hochgelahrten/man-
 chen Bauern zum Edelmann/ und manchen Un-
 verwandten des Simplicissimi zum Rathsherrn
 machen wird. Die meisten werden die Wohl-
 farth des gemeinen Wesens im Munde und die
 größte Fourberie im Herzen führen/ womit sich
 ein ganzes Regiment Französische Filous Itali-
 anische Banditen und deutsche Spitzbuben be-
 helfen könten. Es wird sich immer einer vor den
 andern so gut verbergen/ als er kan/ und keiner
 wird seinen Nächsten mehr glauben/ als er siehet:
 Dahero wird es kommen/ daß mancher Banque-
 routier zum Thore hinaus lauffen wird/ehe er von
 seinen Creditoribus Abschied genommen. In
 Summa/ es wird dieses Jahrhundert vor die
 Frommen ein eisernes/ vor die Gottlosen aber ein
 güldenes Seculum seyn/ und wer am wenigsten
 trauet/ der wird auch am wenigsten betrogen
 werden.

Über diesen unfehlbaren Schluß entstunde ein
 allgemeines Gelächter in der Compagnie/ und
 sagte Ottoman in ihrer aller Rahmen: Ein so
 warhafftiger Propheete ist wohl in langer Zeit
 nicht entstanden / als dieser/ und es wird sich
 schwerlich jemand finden/ welcher an der Erfül-
 lung zweiffeln sollte: Jedoch weil wir auff die
 Propheceyungen kommen seynd/ so will ich doch
 hierbey etwas communiciren/ welches ein vorneh-

mer Kayserlicher Ministre unlängst von Rom nach Prag geschicket haben soll. Man giebet vor/ ob seye dasselbe in einem Benedictiner-Kloster des Königreichs Neapolis/und zwar in dem Grabe eines Patris aus diesem Orden von sehr heiligem Leben in einem beineren Schächtelgen/auff Pergament geschrieben/ entdeckt worden/ welches in deutscher Sprache also lautet:

Anno 1690. wird wider Venedig hart gestritten werden / nichts aber gegen dasselbe ausgerichtet werden.

1693. wird das Erdbeben drey Theile von dem Königreich Sicilien verderben.

1697. wird ein grosser Krieg wider den Erb-Feind Christliches Nahmens seyn.

1699. wird Malta/ Sicilien und Candia verderbet werden.

1700. wird Africa brennen und Rom im Blute fließen.

1790. wird der Zorn über die ganze Welt ergehen.

1800. wird der Christliche Glaube von wenigen erkannt werden.

1845. wird kein Hirte seyn.

1888. wird ein grosser Mann aufstehen.

1895. werden die Ungläubigen die Wahrheit wieder erkennen.

1999.

1999. wird ein Hirte und ein Schaff-
Stall seyn.

Hiermit endigte Ottoman seine Erzählung /
und der übrige Tag wurde mit vielerley lustigen /
jedoch allemahl erbaulichen Discursen zuge-
bracht / bis unsere zahme Janitscharen durch die
müden Augen erinnert wurden / daß sie auch Men-
schen wären / welche der Ruhe benöthiget: Da-
hero sie ihrem höfflichen Wirth eine gute Nacht
wünschet / des Morgens aber bey anbrechens-
dem Tage vor alle erwiesene Gütigkeit gebührens-
den Danck abstatteten / und ihren Abschied von
Buenretiro nahmen.

Niemahls wird die Einsamkeit auff dem Lan-
de eher empfunden / als wenn die Gäste verreiset
seyn; inmassen denn Archinto auch nicht so bald
wiederum in die Ordnung kommen konte / sondern
auffeinmahl den Schluß fassete / seine gewöhnli-
che Wanderschaft in der Luft wiederum ein-
mahl anzutreten: Jedoch war dieses am schlim-
sten / daß ihn sein Magischer Kinct zwar unsicht-
bar / nicht aber unempfindlich / machte / und daß
er zwischen Himmel und Erden zwar nicht von den
Fliegen und Mücken / desto mehr aber von den
scharffen Winden incommodiret werden würde:
Dahero er sich mit einer guten Equipage von
Belt und andern wider den Winter dienlichen
Bereitschaften versah / damit er diesem abg. sag-
ten Feinde der natürlichen Hitze desto nachdrückli-
cher zuwiderstehen geschickt wäre.

Anstatt aber daß er sich bey ietziger zitterender Jahres-Zeit gegen Sünden wenden sollen/ so richtete er dem Wind und Wetter zu Trutz/ seinen überirdischen Weg nach Norden/ weil es allem Ansehen nach/daselbst aniezo die meisten Zeitungen gab/indem der Erz-Duelliste Mars sein kaum in die Scheide gestecktes Schwerdt wieder aus der Scheide zu ziehen drohete.

Der erste Ort/ wo sich Archinto niederließ/war die Stadt Brehmen/und daselbst erblickete er alsfort etwas/ welches ihn in höchste Verwunderung setzete: Denn an statt des Stockes trugen alle Einwohner gewisse lange Perspective, welche sie unterweilen an das rechte Auge mit grosser Accuratezza applicireten. Weil nun Archinto niemand so gleich auf öffentlicher Strasse um die Ursache dieser ungewöhnlichen Armaturen befragen wolte/ so verfügte er sich von Stund an in ein Wirths-Haus/ sich nicht allein an dem in ganz Deutschland berühmten Brehmer-Biere zu laben/sondern auch die Curiosité mit den Perspectiven beym Trunck zu erfahren.

Er hatte sich aber kaum bey dem warmen Ofen niedergesetzet/ so gesellte sich ein ehrbarer mit einem Perspectiv versehenen Bürger zu ihm/welcher fragete/ was es außershalb gutes neues gäbe? Worauff Archinto mit lachendem Munde antwortete: Mein Herr/wenig gutes/und viel böses: Denn die Frösche in meinem Vaterlande seynd alle gestorben/die Nachtigallen aber auf einmahl
strum

stum worden/und was das allerärgste / ijt/so wer-
den allen Bauren die Haare und Bärte grau/
wenn sie des Morgends ins Holtz fahren/weswe-
gen sich die meisten vor solchem gefährlichen Feld-
Zuge so lange hüten/als sie können / und sich dan-
nenhero wohl zwanzig mahl im Bette herum
werffen/ehe sie auffstehen. Hierauff erwiederte
der Bürger: Mein Herr hat gut scherzen/weil er
dem Vermuthen nach/einen gesunden Leib und ei-
nen vollen Beutel besizet: Wenn er aber zu Bre-
men etwas zu verliehren hätte/so würde er eben so
wohl Calender machen / als wir andern beäng-
stigten Leute.

Archinto fuhr fort zu scherzen: Ha/ha/nun ha-
be ich es gewiß errathen. Weil die Herren dies-
ser Stadt Calander machen wollen / so haben sie
sich sonder Zweifel gute Perspective zugeleget/um
mit solchen weit sehenden Instrumenten in die
künfftige Zeiten hinaus zu gucken.

Wohl gezielet/ aber übel getroffen/ Monsieur,
erwiederte der Bürger. Diese Fernegucker sol-
len uns darzu dienen/ daß wir biß in das Königli-
che Schwedische Staats-Cabinet sehen/und das
selbst eigentlich betrachten können/worzu die Krie-
ges-Præparatorien dienen / und ob selbige zur Bes-
schützung des Herzogs von Holstein/ oder zur Un-
terdrückung unserer Freyheit/dienen sollen: Den
das siebenzehende Seculum läuffet nunmehr zu
Ende/und dannenhero wird sich der Zustand un-
serer Stadt entweder verbessern oder verschlim-
mern müssen.

Hier schwieg der aufrichtige Patriote mit einem halben Duzend tieffgeholeter Seuffzer stille. Indem aber Archinto so wohl von dem Bremischen Staat/als auch von der Einwohner ieszigem Zustande genauere Nachricht verlangete/so folgete der Bürger den meisten Menschen in ihrer Inclination nach/welche von nichts liebers/als von ihrem Vaterlande zu discouriren pflegen/und Dannenhero ließ er sich folgendermassen vernehmen:

Unsere Stadt lieget/wie bekant/an der Weser/welches ihr / als einer der berühmtesten Hanseestädte/zu sonderbarem Vortheil und zum Aufnehmen ihrer Commerciën dienet: Dahero die Kron Schweden um so viel desto mehr Absehen hat/dieselbige seinen deutschen Provinzen zu incorporiren. Vormahls war das ganze Bremische Land ein Erz-B. schoffthum/wurde aber Anno 1648. vermöge des Westphälischen Friedens Schlußes secularisiret/und dem Könige in Schweden unter dem Titul eines Herzogthums übergeben. Ob nun dasselbe schon von der Stadt Bremen seinen Rahmen überkommen; so hat doch diese letztere / als eine zu Deutschland gehörige freye Reichs-Stadt/ein ganz abgesondertes Regiment. Sie war auch schon dazumahl im Römischen Reiche sehr considerable, als Kayser Carl der Grosse Anno 788. das Erz-Bischoffthum dafelbst stiftete. In dem 16. Seculo nahm sie die Reformatirte Religion an/und war eine der eifrigsten Städte

Städte in Deutschland/ welche sich dem Pabst-
thum widerseheten/und wie sehr sich auch der da-
mahlige Erb-Bischoff angelegen seyn ließ/ selbige
unter seine Bothmäßigkeit zu bringen/so war doch
alle seine Bemühung umsonst. Ingleichen ließ
sie Kayser Carl der Fünffte Anno 1547.vergebens
belagern; Dahero er sich Anno 1550. auff dem
Reichs-Tage zu Augspurg sehr über ihren Unge-
horsam beklagete/ daß sie ihm nehmlich / mit Ge-
fahr ihrer Gewissens-Freyheit/die Thore nicht er-
öffnen wollen. In dem siebenzehenden Seculo
mussten die Schweden anfänglich gleichfalls vor
unsern Stadt-Mauern erfahren / das Belagern
und Einnehmen zweyerley Dinge seyn / welche
nicht allemahl nothwendig auff einander folgen
müsten. Vielmehr schiene es/ daß sich die Ein-
wohner allhier vor keiner auswärtigen Gewalt
zu fürchten hätten/indem ihnen der auff dem Her-
ren-Marckte befindliche Meland gleichsam an
statt des Schutz-Gottes dienete. Jedoch lehrete
die folgende Zeit ein anders/ als die Stadt An-
no 1636. von ietzt-gedachten Schweden / nach-
mahls aber Anno 1637. von den Kayserlichen/
Chur-Sächsischen und Braunschweigischen
Troupen/wiewohl jedesmahl mit Accord/einge-
nommen wurde.

Der Haupt-Streit zwischen dem Erb-Bi-
schoff und der Stadt hat vornehmlich iederzeit
darinnen bestanden: Ob sie als ein Reichs-
Stand zu den Reichs- und Creys-Tägen be-
ruffen/



beruffen/und daselbst gleich wie andere/ zum
 Sitz und der Stimme gelassen werden könne?
 Wornieder der Erk-Bischoff unter andern Ges-
 gen-Gründen auch die Huldigungs-Formul/dar-
 innen sie ihn vor ihren Landes-Fürsten erkennet/
 angezogen/ biß im Westphälischen Friedens-
 Schluß die Sache solchergestalt verglichen wor-
 den/daß die Stadt/ so wohl im Geistlichen als
 Weltlichen/ bey der hergebrachten Immediat
 verbleiben sollte/biß dieser Controvers gütlich oder
 rechtlich bengelegt würde. Nachdem aber das
 Erk-Bischoffthum vorgedachter massen/ als ein
 Herzogthum an Schweden gelangete/ und hiez-
 auff Anno 1654. die Stadt Bremen auff dem
 Reichs-Tage zu Regensburg zum Sitz und
 Stimme gelassen wurde/ mißfiel es dieser Kro-
 ne dermassen/ daß sie den Streit mit dem
 Schwerdte zu entscheiden trachtete/und den Ort
 blocquirete/welches wiederum einen Vergleich/
 wiewohl von schlechter Beständigkeit/ zuwege
 brachte/ angesehen der Schwedische Feld-Herr
 Wrangel Anno 1666. eine abermahlige Belage-
 rung vornahm. Dieses beförderte zwischen bey-
 den Theilen den 15. November durch Collnische/
 Brandenburgische und Lüneburgische Vermitte-
 lung neue Vergleichs-Puncten/unter welchen der
 1. Articul von Worte zu Worte also lautet:

Und ob nun zwar anfangs Se. Hochgräffl.
 Excellence darauff gedrungen/daß die Stadt auf
 die Reichs-Immediat/ als woraus sie alle Ir-
 run-

rungen und Weiterungen hergeflossen zu seyn ers-
 achtet/um mehrere Sicherheit willen renunciiren
 folte; so ist doch durch der Herren Abgesandten
 Zusprechen/und aus allerseits Begierde zu der all-
 gemeinen Beruhigung/ die Sache dahin vermit-
 telt und verglichen worden/ daß Ihre Königl.
 Maj. zu unterthänigstem Respect und Ehren die
 Stadt sich erkläret/ nach geendigtem diesem
 noch wählenden Reichs-Tage sich der Session
 und Stimme in Comitii Imperii bis zu dem Ende
 de dieses Seculi/ oder wann man nach Got-
 tes Willen schreiben wird 1700. zu enthalten/
 und wann in wählender solcher Zeit Reichs-
 Conventus ausgeschrieben/ und die Stadt mit
 dazu invitiret wird/ soll und will dieselbige we-
 der durch ihre Abgeordnete noch durch ande-
 dere Frembde die Session im Reichs- Städti-
 schen Senatu bekleiden/ oder darinnen votiren
 lassen; Jedoch hat sich die Stadt hierbey vorbe-
 halten/ daß hieraus keine Präscription oder andere
 nachtheilige Folge gegen dieselbe gezogen werden
 solle/ die Stadt auch nach Verfließung solcher
 Zeit/ wenn immittelst in der Güte kein anders
 verglichen oder mit Recht erkant/ bey den Reichs-
 Tagen ihrer Session und Voti sich wieder zu ge-
 brauchen/ bemächtiget seyn wolle.

Was die gewöhnliche Huldigung anlanget/ so
 wurde dazumahl verglichen/ daß die Stadt selbi-
 ge an die Krone Schweden leisten folte/ wie sie
 Anno 1637. an den lezt-verstorbenen B. schoff ab-
 gestats

um
 ne?
 Ges
 darz
 net/
 ensz
 vorz
 als
 etät
 oder
 das
 ein
 tierz
 dem
 und
 Kroz
 dem
 Ort
 rich/
 wege
 herr
 agez
 denz
 che/
 ittez
 der
 äffl.
 auf
 Grz
 unz

gestattet worden/ und hierbey ist es auch bis auff diese Stunde verblieben / wiewohl es dann und wann an kleinen Mißverständnissen nicht ermanget.

Bei solcher Bewandniß/ sekte Archinto hinzu/ hat sich die gute Stadt Bremen ihres Interesse wegen mehr um den Ausgang des siebenzehenden Seculi zu bekümmern/ als die Gelehrte/ welche disfalls mit ihrer Rechnung nicht übereinkommen können. Sie hat sich nicht allein vor den Schweden/ als eiffrigen Lutheranern / wegen des Unterschieds in der Religion vorzusehen / sondern auch ihre weltliche Freyheit nach aller Möglichkeit zu bewahren / damit sie / als der rechte Schlüssel zu dem Weser=Strome / ihre bisherige Handelschafft nicht allein erhalten/ sondern auch vermehren möge. Es würde aber bey ereignendem feindlichem Anfall das ganze deutsche Reich nicht gestatten können/ daß die Stadt Bremen/ als ein Mit=Stand solchergestalt aus der ohne dem gnugsam geschwächeten Reichs=Matricul auszulöschet werden solte/ absonderlich aber müste sich der Nieder=Sächsishe Crenß dieser Sache nachdrücklich annehmen / und zu dem ist der Churfürst von Brandenburg / wie Johannes Cernitius in Catalogo Electorum Brandenburgicorum meldet / Schutz=Herr über Bremen/nachdem Churfürst Johannes I. Anno 1484. den Anfang hierzu gemachet / und also würde er diesen angefochtenen Reichs=Stand nicht wohl ohne

ohne benöthigte Defension lassen / wiewohl man sich an Sr. Königl. Maj. Liebe zur Gerechtigkeit durch dergleichen Argwohn versündigen würde / wenn man einige wiedrige Gedancken fassen / und nicht vielmehr sicherlich glauben wolte / sie werden eher alles thun / als dem klaren Buchstaben vorgedachtes Vergleichs zuwider leben / oder die allgemeine Ruhe unterbrechen.

Wir wollen freylich das beste hoffen / erwiederte der Bürger : Jedoch hat die Vorsichtigkeit niemahls jemanden Schaden gebracht / wohl aber die allzugrosse Sicherheit / weswegen wir unsere Perspective nicht eher aus den Händen legen werden / biß man zuvor siehet / auff wen die Schwedischen Bolzen geschmiedet seynd. Es hat zwar die meiste Apparence , als ob der Herzog von Hollstein-Gottdorff wegen Erbauung seiner Schancken gegen Dennemarck / welches noch immer mit Demolirung derselben drohet / beschützet werden sollte. Jedoch ist zu wünschen / daß auch diese weitse-
 aussehende Sache lieber mit der Feder als mit den Degen verglichen werden möge / absonderlich da die Evangelischen hohen Häupter die Einigkeit vor das einzige Mittel ihrer Conservation anzusehen haben. Jedoch weil wir auf diese Materie kommen seynd / so muß ich meinen Herrn eine curieuse Medaille zeigen / auff derer einen Seite das Schleswigische Wapen mit der Überschrift stehet : Moneta Sleswicensis, 1698. Auff dem Revers aber erblicket man / wie alhier der Augen-Schein lehret /

lehret/eine grosse Schanze/von welcher sich zwey
Linien nach andern Schanzen perspectivisch zie-
hen/nebst der Erklärung: Supremus Labor in Con-
stantia. Diese Münze hat an dem Dänischen
Hofe wenig Approbation finden wollen/dahero sie
ziemlich fleißig auffgewechselt und sehr rar gemach-
et worden. Sonsten befand ich mich unlängst
in Dennemarck/ und wohnte dem prächtigen Lei-
chen = Begängniß der lezt = verstorbenen Königl.
Maj. bey/allwo ich unter andern über die genaue
Freundschaft zwischen dieser Krone und Chur-
Brandenburg meine besondere Anmerkungen
machete/als der Chur-Brandenburgische Mini-
stre daselbst/ nemlich der Herr geheimbde Rath
von Bieregk/ diesen solennen Trauer = Actum mit
sinnreichen Repräsentationen zierete: Denn vor
der Pforte seines Hauses erblickte man ein
Portal, in welchem oben der Nahmen Jehovah
mit Hebräischen Buchstaben/ nebst diesem aber
des verstorbenen Königs Pourtrait zu sehen/ mit
der Uberschrift:

Huc fas pietasque reduxit.

Recht und fromm seyn hat gemacht/

Daß er nun hieher gebracht.

An beyden Seiten des Portals hiengen die
Chur-Brandenburgischen Wapen samt der Er-
klärung:

Nostra dolent pariter de tanto Insignia
luctu.

Die

Auch unsre Wapen seynd in schwarzem
Flor betrübet.

Worzu der hohe Fall uns iezo Anlaß
giebet.

In iedem Fenster der Zimmer präsentirten sich
zwey Säulen / auff derer einen des ietzt-regieren-
den Königs / auff der andern aber der Königin
Chiffre oder geschlungener Rahmen. Über des
Königs Chiffre stunde folgendes:

Virtute Duce, prudentiâ Comite.

Die Tugend soll mich stets begleiten /
Und Klugheit stehet mir zur Seiten.

Über der Königin Rahmen aber war zu lesen:

Fœnore mox vestro dabit hæc, quæ
demita orbi.

Mit Lust und Wucher wird durch diese
bald erlaubt /

Was unverhoffter Todt dem Erden-
Kund geraubt.

Archinto hatte seinen sonderbaren Gefallen an
dieser Erzählung/und sagte hernach zu dem Bür-
ger: Er solte nur nebst seinen Lands-Leuten gutes
Muthes seyn/und die Perspective auff die Leipzi-
ger Messe schicken/ damit durch solche allzu grosse
Vorsichtigkeit den Nordischen Löwen keine nach-
theiligen Impressiones gemacht würden / ange-
hen der Argwohn einem grossen Potentaten zum
öfftern mehr zu wider seyn könnte / als die gröste
Beleidigung. Weil

Weil er nun seinen Appetit schon in den Bresmer Bier genugsam gestillet / ließ er den allzuweitsehenden Bürger beym Ofen stehen / so lange es ihm gefiel er aber setzte seinen Stab weiter / weil er schlechtes Verlangen trug / sich länger an einem solchen Orte aufzuhalten / wo alle Gassen mit unzeitigen Lamentationibus erfüllet waren ; gestalt er denn seinen übernatürlichen Luft-Schlitten alsofort anspannete / und sochemnach zu Amsterdam in kurzen einen heimlichen Einzug hielt. Das erste curieuse, so er daselbst erblickte / war ein Memorial / so der Spanische Abgesandte / Don Bernardo de Quiros, im Nahmen seines Königes den General Staaten überreicht / und dessen Übersetzung hierbey zubefinden :

Ob schon Sr. Maj. in verwichenem Jahre von Ihren in den Nordischen Ländern befindlichen Abgesandten und Ministern unterschiedliche Nachricht wegen gewisser Tractaten erhalten / welche zwischen Engelland / Holland und Frankreich über die Succession von Spanien und dessen Theilung vorgehen sollen ; unerachtet auch solche Nachricht mit so sonderlichen Umständen und starcken Anzeigungen bekräftiget worden / daß man sie fast nicht in Zweifel ziehen können. So hat dennoch das vollkommene Vertrauen / welches Se. Majestät iederzeit gegen ihre Freunde und Bunds-Genossen geheget / keinesweges verstaten wollen / solchen Dingen einigen Glauben zuzusetzen / welche die zwischen ihnen befestigte Freundschaft

thafft so unanständig ist; sondern sie hat vielmehr vor nöthig gehalten / ihr Urtheil hierüber aufzuschieben/und diese Beschwerden so lange auszufesen / bis ihr die Zeit dißfalls eine deutlichere Erklärung gegeben hätte/ und bis sie durch die von selbst auffhörenden Tractaten Gelegenheit bekäme/selbige gänzlich zuvergessen. Derowegen hatte Sr. Maj. das Stillschweigen zu ihrer Consolation erwehlet: Weil sie aber nach der Hand verständiget worden/ daß man noch würcklich mit neuen Tractaten beschäftiget / welche auff diejenige gegründet/ die / den Vorgeben nach / ungefahr vor einem Jahre allbereits geschlossen / oder zum wenigsten ziemlich weit gebracht worden/ und weil die Nachrichten / welche ihr dero Ministres unaufhörlich ertheilet/ durch diejenigen bestätigt worden / so Sr. Maj. anderwärts und zwar so öffentlich erhalten / daß ganz Europa hiervon Wissenschaft bekommen/ so hat sie davor gehalten / es sey nicht Zeit/ sich länger zu verbergen/oder zu schweigen / fals sie dasjenige nicht unterlassen wolte/ was sie ihr selbst und ihren Unterthanen zu leisten schuldig ist. Die Verwunderung/ welche ihr solche ungewöhnliche und ihren Ländern nachtheilige Zeitungen verursacht / ist nebst dem darüber empfundenen Widerwillen um so viel desto grösser gewesen / weil hergleichen Dinge zuvor bey noch wählenden Leben eines Königes niemahls weder geschehen noch unternommen worden/ und weil dieselben bey Sr. Maj. Leben ganz

Sechste PROM.

D

unge

Bres
weits
ge es
weil
weiz
mit
gez
hlits
Am
elte.
war
Don
iges
ffen
von
chen
liche
ten/
nck
ffen
liche
und
daß
So
ches
und
tten
stel
nds
afft

ungereimet seyn/angesehen/dieselbe kaum das acht und dreyßigste Jahr erreicht. Es ist zwar gewiß/ daß es Gott noch nicht gefallen/ ihr einen Nachfolger zu verleihen: Jedoch weder diese Ursache noch ihre vorige Unpäßlichkeiten seynd nicht wichtig genug / hieran gänzlich zu verzweifeln / gleich wie man/ dem Ansehen nach in einer so natürlichen Sache thut/ indem man dero getreue Unterthanen vermittelst allerhand Furcht und widerwärtige Muthmaßungē erschrecket/welche/nachdem sie in der Welt ausgebreitet worden/zu nichts anders dienen können / als die Ruhe und Zufriedenheit zu zerstören / derer Europa gegenwärtig genießet. Se. Maj. welche durch göttliche Güte dero vorige Gesundheit wieder erlanget/ kan mit gutem Grunde die Hoffnung schöpfen/es werde Gott mit seiner Gnade ferner über derselben walten / und durch Erhörung der Wünsche von dero Unterthanen ihr annoch Kinder verleihen / bey dessen Erfolg nichts anders geschehen wird als was die natürliche Ordnung der menschlichen Dinge mit sich bringet: Denn wie viele Könige und Fürsten / welche nicht so jung gewesen/als Se. Maj. haben Erben bekommen/nachdem sie solcher noch länger beraubt gewesen/als dieselbe? Solcher Exempel seynd die Historien voll und haben wir eines vor Augen an der Person des Allerchristlichsten Königes / welches an statt aller andern dienen mag / so man hierbey anführen könnte. Aber
 gesetzt

gesetzt auch (welches doch Gott nicht verhängen wolle!) daß die göttliche Vorsehung/derer Wege unerforschlich / beschlossen hätte / die Spanischen Länder so hart zu straffen/ daß Se. Maj. ohne Leibes-Erben abgefodert würde/so wird nicht unbillig gefraget / ob die auswärtigen Potentaten alsdenn mehr als aniso / berechtiget wären / wegen der Spanischen Succession einige Tractaten aufzurichten ?

Se. Maj. welche sich in allen Dingen sehr gerecht erzeiget / verlangt von andern Königen und Fürsten nichts weiters/als was sie bey dergleichen Falle/in ansehung derselbe/selbsten auch beobachten würde : Und gleich wie sie gewiß versichert ist/ daß dieselben die größte Ursache hätten/ sich darüber beleidiget zubefinden / wenn man wegen der Succession ihrer Länder Tractaten schlosse / oder selbige zuschließen sich unterstünde : Also wird dieselbe auch niemahls darein willigen/daß man dergleichen wegen der Spanischen Erbschaft aufzurichte. Das Recht / die Successions-Ordnung einzurichten und die Art und Weise hierüber vorzuschreiben/ gehört niemand zu / als derselben und ihren Königreichen. Sie hat dieselben eben so wohl als ihre Krone von niemand/ als von Gott/ und man darff sich nicht einbilden / sie werde vergönnen / daß man zu solchem Ende das geringste vornehme ; dergestalt / daß wenn die Potenzen/ welche dergleichen Tractaten suchen oder gesucht haben/ kein anderes Absehen hegen / als den Frie-



Den beständig zu machen / welches man Spanischer Seiten voraussetzet / sie sich zuversichern haben / daß dieses vielmehr das unfehlbare Mittel wäre / das Feuer eines grausamen Krieges in Europa anzuzünden / und daß man auf solchen Fall / vermittelt einhelliges Schlußes / nicht allein alle und jede Spanier nebst andern Unterthanen der Krone von den fünff-jährigen Kindern an bis auf die alten Greise von siebenzig Jahren die Waffen würde ergreifen sehen / sondern sie würden auch / ehe sie zuließen / daß die Länder / aus welchen die Monarchie bestehet / getheilet würden / und daß man solchergestalt über ihren Zustand Verordnungen machen wolte / lieber ihre Zuflucht zu allen denjenigen rechtmäßigen Mitteln nehmen / welche ihnen / ihrer Meinung nach / so gut als möglich / helfen könnten. Hierinnen würden sie der allgemeinen Grund-Regul nachfolgen / daß man nemlich in dem äußersten Ubel die äußersten Mittel anzuwenden pflege / und sie würden die Zuversicht zu Gott haben / daß er / als ein Beschützer des Rechts / ihre rechtmäßige Wiederseßligkeit segnen / und sich ihnen zur Seiten stellen werde. Im übrigen hat man sich zu versichern / daß / es schicke es auch Gott / nach seinem Willen / wie es ihm gefällt / Sr. Majestät die Sicherheit Ihrer Unterthanen und die allgemeine Wohlfarth von Europa viel zu sehr angelegen ist / daß Sie nicht auf allen Fall dasjenige / was Ihre Erbschaft anlanget / mit aller benöthigten Sorgfalt und nach demjenigen / was vor eines

und

und das anderr das gerechteste und bequemste ist/
anordnen werde.

Derowegen würden doch alle Tractaten und
Vergleiche / so die Ausländer dießfalls unter sich
abfaßen könten / so wohl ganz überflüßig / als auch
im Gegentheil der Krone Spanien schimpfflich und
zum höchsten nachtheilig seyn; maßen man denn
wird gestehen müssen / daß Se. Majestät / nachdem
Sie hiervon genugsame Erkundigung eingezogen /
solchem Beginnen zu widerstreben / sich weder
entbrechen kan noch darff. Dieses ist auch der feste
Schluß / den Sie gefaßt / und hierinnen bestes
het dasjenige / was Sie ihren Ministern in Franck-
reich / Italien und in den Nordischen Ländern an-
befohlen / daß sie nemlich die Fürsten und Staate /
bey welchen sie sich befinden / dessen auf die eigent-
lichste und deutlichste Weise verständigen sollen /
nebst dem ausdrücklichen Befehl / andern Theils
allen möglichsten Fleiß und Sorgfalt anzuwen-
den / um den Lauff obgedachter Handlungen und
Tractaten zu hemmen / und zu solchem Ende alle
böse Würckungen zu zeigen und vorzustellen / wel-
che solche Negotiationen allbereits verursacht /
und welche noch ins künfftige daraus entstehen
könten.

Alldiemeil auch Se. Majest. sich nichts so sehr
angelegen seyn läßt / als den iekterwehnten bösen
Würckungen nebst ihrer unausbleiblichen Ges-
wisheit vorzukommen / so hat Sie über dieses be-
fohlen / daß dergleichen Eröffnung denen zu Ma-

drit befindlichen Ministern vorermeldeter Potentaten gethan würde/ damit sich dieselben die Erhaltung der allgemeinen Ruhe/ durch ihre kluge Vorstellungen gleichfalls angelegen seyn lieffen/ als welche Ruhe nebst der Erhaltung des Rechtes und der Ehre der Spanischen Krone / der rechtmäßige Zweck ist / welchen sich Se. Maj. in dieser Sache vorsehet; angesehen sie nach aller Möglichkeit dahin strebet / diejenigen Handlungen in Zeiten zu vernichten/ bey welchen man/ falls sie fortgesetzt würden/ sich besorgen müste / daß hieraus zu einem neuen Kriege Gelegenheit gegeben werden möchte/ der denn eben so verdrüßlich und schwer zu endigen seyn würde/ als derjenige / daraus man sich anteso kaum gewickelt.

Gleich wie es aber ganz Europa insgemein/ absonderlich aber ganz Engelland und Holland/ zum Nutzen gereichte / alle obgedachte Inconvenientien/ so viel als möglich zu vermeiden: Also lebet Se. Maj. der Hoffnung/ man werde ihr in solchem Absehen gewisse und ausdrückliche Versicherungen geben/ daß dergleichen Tractaten/ falls sie allbereits vollzogen / nicht allein keines weges bestehen/ sondern auch daß dieselben ins künftige nicht gemacht werden sollen / sondern daß man vielmehr/ soferne es die Nothdurfft erfordert/ Sr. Maj. mit aller benötigten Hülffe an die Hand gehen werde / damit also eine gerechte Sache gehandhabet werden möge / mit welcher die Ehre /

Gerechtz

Gerechtfame/Freyheit und Sicherheit aller andern Potentaten in Europa verknüpfet ist.

Dieses Memorial wurde Archinto von einem eiffrigen Spanier mitgetheilet/welcher sich seinem Monarchen zu Liebe ohne einziges Bedencken in tausend Stücke würde haben zerreißen lassen/wenn nur zur Erhaltung der Spanischen Gravitè, sein Gedächtniß bey der Nachwelt nicht vergessen worden wäre. Weiler aber ein Sentiment hierüber von Archinto verlangete/ so sagte derselbe: Monsieur, ich finde/ daß der König in Spanien die größte Raison von der Welt habe/ sich über andere zu beschweren/ so ihn gleichsam bey lebendigem Leibe zu erben gedenccken/und es ist eine wunderliche Sache/ daß sobald ihm nur ein Finger wehe thut/ sich alsobald ein halb Duzend Prætendenten zu desselben Erbschafft anmelden; Dahero es kein Wunder wäre/ der gute König würde offtermahls vor Chagrin Franck/ wenn er sich gleich sonst bey der besten Constitution befände; angesehen er immer einmahl um das andre zu Auffrichtung des Testaments gleichsam par force angehalten wird/da er doch nicht die geringste Lust zu sterben hat. Es ist schlimm/daß sich die Potentaten nicht an das Corpus Juris binden/sonsten könnte man denjenigen/welche so große Liebhaber von der Erbschafft ehlicher Königreiche seynd/den Text aus dem Titulo ff. *Si quis aliquem testari prohibuerit vel coëgerit*, nach aller Herrlichkeit lesen/ daraus sie aber wenig Trost schöpfen wür-

würden. Zum wenigsten ist dieses gewiß / daß dergleichen unrechtmäßiges Beginnen vielleicht niemahls gegen einem König vorgenommen worden.

Ich halte es selbst darvor / antwortete der Spanier : Zemehr aber aufferhalb auff unserm Königs Absterben gewartet wird / ie mehr wird innerhalb vor sein Leben gebetet. Da hingegen seine Leibes- Unpäßlichkeit den getreuen Unterthanen jedesmahl eine Gemüths-Kranchheit verursachet. Wir haben einen solchen König an unserm Monarchen / dergleichen die Spanischen Länder an Gütigkeit nimmermehr wieder bekommen werden / und so ferne es in menschlicher Gewalt stünde / würde sich ein ieder Spanier gerne etwas an seinem bestimmten Lebens-Ziel abkürzen / um selbiges des Königes Jahren zuzusehen.

Altem Ansehen nach / haben die Schottländer ihren Antheil an dieser reichen Erbschaft nicht versäumen wollen / erwiederte Archinto : Es ist ihnen aber in der eingenommen Landschaft Darien so übel bekommen / daß die übrigen Europäischen Völker Ursache haben / sich über die eifertige Reiterade zu mocquiren / und es scheint / als ob der Hunger mit den Spaniern in eine genaue Aliance getreten sey / indem er ihre Länder begierigen Wiedersacher ohne Blutvergiessen zum schimpfflichen Abzuge geröthiget. Über diese seltsame Begehrheit habe ich unlängst eine Satyrische Medaille
welche mir sonderlich wohlgefallen. Auf
der

der einen Seite ist ein Abriß der Landschaft Darien/ welche einige ganz ausgehungerte Schottländer mit dem Rücken ansehen / und sich zur Rückreise nach ihrem Vaterland auff die Schiffe begeben/ nebst der Umschrift:

Risum teneatis amici.

Ihr Freunde lachet nicht /
Dass uns so weh geschieht.

Auff den Revers der Madaille stehet ein Eichbaum / dessen Aeste und Blätter überall mit Meyen-Käfern erfüllet / und wovon folgende Worte die Erklärung machen:

Breve gaudium.

Eine kurze Freude.

Denn es ist bekant/ daß dieses räuberische Geschmeiß im Frühling mit grossen Schaaren auff die Bäume fället : Jedemnoch aber bald wiederumb verschwindet / und die ergriffene Possession andern überläßt.

Die Spanier haben freylich Ursache / versehenener/ sich über diese seltsame Conquête zu moequiren / absonderlich weil die neuen Conqueranten schon eine Festung auf Darien erbauet/ welche sie Caledonia nenneten/ denn diesen Nahmen führete vor Alters auch Schottland / oder zum wenigsten haben die Picten Caledonii geheissen. Das aller-schlimste ist dieses/ daß solche unzeitige Entreprise ein sehr schlechtes Vernehmen zwischen der Krone Spanien und Engelland gestiftet / da doch dieser

D s

beyden

beyde Puissancen allgemeines Interesse die Freundschaft nicht zu trennen / sondern einander enfrig beyzustehen / erfordert.

Indem der Spanier solchergestalt über die Spanischen und Engelländischen Differentien rai-sonnirte / bekam er ein Schreiben aus seinem Vaterlande / darinnen unter andern erzehlet wurde / wasmaßen der Herzog von Ossura vor dem hohen Rath von Castilien seinen langwierigen Proceß wieder den Connestabile gewonnen / daher ihm das Herzogthum Frias und Berlanga zuerkannt worden. Worauf Archinto scherzend sagte: Ich bin zwar kein allzugroßer Liebhaber von Proceßen / und sehe weit lieber / daß mir ein Wechsel-Brieff als eine Citation zugeschicket wird: Wenn mir aber zu zweyen Herzogthümern Hoffnung gemacht würde / so wagte ich noch etwas an die Advocaten / un̄ ich wolte mich nicht allzusehr weigern / ein paar Expens-Zettul zu bezahlen. Hierbey erinnere ich mich aber eines lustigen Fürstens aus dieser in Spanien berühmten Familie, welcher unserm in Deutschland so sehr bekanten Fürsten von Lobkowitz an artigen Einfällen und seltsamen Begebenheiten wo nicht überlegen / iedoch zum wenigsten ziemlich gleich gewesen.

Dieses war Don Pietro Giron, Herzog von Ossuna, und Graf von Urenna, welcher zu Zeiten Königs Philippi III. und IV. die Würde eines Vice-Königs in Sicilien und Neapolis bekleidete / gab der Spanier zur Antwort. Es ist wahr / daß er
von

von positiver humeur, aber darben sinnreich
 gewesen/ und weil Monsieur, dem Ansehen nach/
 nicht ungeneigt ist/etwas hiervon zu hören/so will
 ich anieho bey dem Caffé seine merckwürdigsten Thaten
 und Thaten kürzlich erzehlen.

Ehe er noch zu diesen hohen Aemptern gelanget/
 waren in dem Königreich Japon viele Franciscaner
 von den Ungläubigen gecreuziget worden;
 Dahero dieser Orden in Spanien aussprengete:
 Es habe sich um die Leiber der Gekreuzigten ein
 großer Schein sehen lassen/weswegen der Bar-
 barische Monarche in Japon dermaßen erschro-
 cken/ daß er die Verbannung der übrigen Christen
 alsobald wiederruffen / und ihnen die Religions-
 Freyheit verstattet. Hierdurch wurde der Herz-
 zog von Ossuna in einer Assemblée zu sagen veran-
 lasset: Er befürchte/ es seye dieses große Wun-
 der: Werck von dem himmlischen Lichte ein
 Zusatz der Franciscaner / damit sie ein reiches
 Allmosen aus der Spanier Beuteln locken
 möchten. Solches allzufreye Raisonnement brach-
 te ihn in die Inquisition zur gefänglichen Verhaft/
 allwo er eine Zeitlang Buße thun mußte. Als er
 nun wiederum zur Freyheit gelangen sollte / stun-
 den verschiedene Cavaliers vor der Thüre/ welche
 ihn/ aus heimlicher Freude über sein Unglück/ fra-
 geten: Wie seine Sachen lieffen? Denen er aber
 kalt sinnig zur Antwort gab: Ich wurde hieher
 geholet/ den Braten zu wenden: Weil ich nun
 dasselbe verrichtet/ wie sichs gebühret/so habe
 ich

ich dadurch den Titul eines guten Kochs erlanget.

Einsmahl gieng er nebst andern Cavaliers vor dem Könige her. Weil nun Don Stefano Roxas, als Kammer-Juncker/ gleich hinter ihm gieng/ so schlug ihn derselbe sachte auf die Achseln/ und sagte: Gehet fort / *Don Pietro*, denn der König kömmt. Dieser aber ließ einen garstigen Wind fahren/ and als ihn Roxas vor ein unflätiges Schwein schalt/ ließ er sich scherzweise vernehmen: Des Königs Edelleuten muß man die Thüren überall aufmachen/ wo sie anschlagen. welches ein artiges Nota bene vor der Spanier gtavitätischen Hochmuth war.

In den Niederländischen Kriege wagte er sich mit 500. Pferde n so nahe an die feindliche Armee daß ihm eine Holländische Stück = Kugel seines Pferdes Kopff hinweg nahm. Allein mitten in dem Unglücke konte er seine Raillerie nicht lassen/ sondern als mit dem Ueberrest seiner Mannschafft die Flucht nahm/ und einen gewissen Spanischen Officier unterwegs antraff / welcher klein und bucklich war/ sagte er zu ihm: Gehe hin und gieb meinem Pferde deinen Kopff/ so kanstu dich alsdenn rühmen/ daß du die größte Bestie der ganzen Companie bist. Nicht lange hernach wurde er selbst vor Ostende mit einer Musquete in die eine Hüfte geschossen / und als er sich nach Brüssel tragen ließ / begegnete ihm ein Jesuite / zu dem er / unerachtet der grossen Schmerzen /

hen / mit lachendem Munde sagte ; Herr Pate / wenn ich nicht verheyrahtet wäre / so wolte ich mich in euren Orden begeben / damit sich die Zahl der hincfenden vergrößern möchte. Womit er auf den Ordens-Stifter / Ignatium Lojolan / ziele / welcher bey der Belagrung vor Pampelona lahm geschossen worden.

Im Jahre 1603. starben zwey grosse Fürstinnen in Europa fast zu gleicher Zeit / nemlich Kaysers Maximiliani II. Gemahlin Maria und die Königin Elisabeth in Engelland. Weil nun der Admiral von Dragonien ein abgesagter Feind der sogenannten Ketzer war / so hätte er lieber gesehen / daß man die Trauer wegen der Kayserin noch eine Zeitlang aufgeschoben / damit die Einfältigen nicht meinen möchten / es werde die schwarze Kleidung der Königin aus Engelland zu Ehren getragen. Diesen capricieusen Religions-Eyffer konnte der Herzog von Ostuna nicht ohne Moquerie vorbegehen lassen : Drum gab er dem andächtigen Admiral nach zweyen Tagen im schwarzen Habit die Visite / welcher ihn noch auff der Treppe alsort folgendermassen fragte : Vor wem tragest mein Herr die Trauer ? Ohne Zweifel vor der Kayserin Maria. Welches aber der spöttische Herzog mit einer kaltsinnigen Mine beantwortete / indem er sagte ; Keinesweges / sondern ich trage sie vor der Königin Elisabeth. Hierüber erschrock der Admiral dermassen / daß er am ganzen Leibe zitterte / und den Herzog um die
die

Die Ursache dieses sündlichen Vornehmens befragete / welcher ihm zur Antwort gab: Weil sie unserm Könige nicht alle dasjenige Ubel erwiesen / das sie ihm erweisen können. Wer nun den damahligen Zustand von Spanien und Engelland betrachtete / der musste diesem klugen Staats-Mann Beyfall geben.

Unter andern kam ihn auch die Lust an / Engelland zu besuchen / allwo er beyhm Könige Jacobo I. wegen der Lateinischen Sprache in sonderbare Gnade kam. Einmahl wurde er nach Hofe geruffen / allwo er den König mit einer Mütze auf dem Haupte / in Gesellschaft vieler Edel-Leute antraffe. Nach Ablegung der ersten Ceremonien / sagte der König zu ihm: Si Vestra Dominatio haberet tiaram, qualem ego habeo, eam rogarem tegere caput: Wenn mein Herr eine Mütze hätte / gleich wie ich / so wolte ich denselben bitten / daß er sich bedeckete. Allein der Herzog war balde mit der Antwort fertig: Sciat Majestas Vestra, Hispanis quod pileus est in Hispaniâ, id in Angliâ tiaram esse: Eure Majestät soll wissen / daß den Spaniern ein Hut eben dasjenige in Spanien bedeutet / was in Engelland eine Mütze verrichtet / und hiermit setete er den Hut mit einer freyen Mine auf den Kopff. Dieses veranlassete die vornehmen Engelländer sich nach und nach aus dem Zimmer zu verziehen / indem sie in Gegenwart des bedeckten Herzoges nicht mit entblösetem Haupte stehen wolten. Als nun
der

der König solches merckete/ so sagte er: Wohl
an/ weil wir nun von den Tadeln befreyet
seynd / so wollen wir nach unserm eigenen Ge-
fallen Lateinisch reden. Hierauf machete der
Herzog einen tieffen Reverence, und antwortete/
nachdem er zuvor den Huth wieder abgenommen:
So geziemet es sich denn / daß der Schüler in
Gegenwart seines Lehrmeisters unbedeckt
seye. Womit er zu verstehen gab/daß sich Jaco-
bus I. beßer auf die Catheder, als auf den Thron
geschicket hätte. Nachdem er nun wieder nach
Brüssel zurücke kam / und von dem Erk-Herzoge
gefraget wurde / was er aus Engelland mit zurü-
cke brächte? gab er zur Antwort: Die Ehre/ ei-
nes Königs Schüler gewesen zu seyn/ und den
Vorthail / mein Latein wiederum gelernet zu
haben/ welches ich vergessen hatte. Ferner
fragte ihn der Erk-Herzog: Wie ihm der En-
gelländische Hof gefiele? Worauf er antwortete:
Wenn mich Eure Königliche Hoheit gefraget/
wie mir König Jacobs Universität gefallen/
so hätte ich Deroselben einige Nachricht dar-
von geben können. Die Erk-Herzogin aber/
welche zugegen war/ setzte hinzu: Es ist mir hin-
terbracht worden/ daß ihr eben ein so guter Schü-
ler in Engelland / als ein tapfferer Soldate in
Flandern gewesen. Welches der Herzog also
beantwortete; Ich wolte wünschen / daß mei-
nem allergnädigsten Könige die Wirkung
meis

meines Degens so wohl gefiele/ als dem Könige Jacob mein Latein wohl gefallen hat.)

Weil aber seine treugeleisteten Dienste in den Spanischen Niederlanden schlecht belohnet wurden / kehrete er wiederum nach Spanien zurücke/ allwo ihn Don Pietro di Roxas fragte: Was er rares aus Flandern mit gebracht? den er zur Antwort gab: Dasjenige/was mein Herz nicht würde haben wollen. Womit er auf seinen leeren Beutel / und auff seine verstümmelte Hand zielete/angesehen er im Kriege einen Daumen verlohren. Als ihn Don Carlo Caravaial fragte: Ob er weniger Beschwerigkeiten auf der Abreise aus Spanien oder auf dem Rückwege empfunden? Antwortete er: Weniger auff dem Rückwege/weil ich leichter gewesen. Weiter fragte ihn Don Emanuele von Aeunna: Was er gutes neues brächte? Den er folgenden lächerlichen Bericht erstattete: Eine unvollkommene Hand / ein Herz voll Wind / und an Gelde leeren Beutel: welches die Früchte des Krieges seynd.

Sobald er sich nun als Vice-Ré in Sicilien eingefunden hatte/ließ er einige scharffe Verordnung publiciren / und unter andern daß niemand ohne seine besondere Erlaubniß einige Waffen führen solte. Weil nun der Adel hiermit übel zufrieden war/so beredeten sich vier junge Cavaliers/von 25. bis 30. Jahren/ diesem neuen Vice Ré einen artigen Poffen zuspiesen / welcher sie aber ziemlich

theuer

harten Züchtigung wurde einem jeden ein wenig Zwieback und Confect in die Taschen gesteckt / mit welchem Kinder-Traitement sie der Vice-Ré nach Hause schickete / und zu ihnen sagte: Meine Kinder / ein andermahl werdet verständiger. Woraus ein Sprichwort bey den Sicilianern entstande: Man müsse ihres Vice-Königs nicht spotten / weil er die Gerechtigkeit mit lachendem Munde auszuüben pflege.

Als er nebst seiner Gemahlin die Stadt Catania besahe / und unter andern auch die Kirche S. Agathæ besuchete / wurden ihm die Brüste dieser Heiligen mit grosser Andacht zu küssen gegeben / weswegen er sich zu seiner Gemahlin kehrete / und zu ihr sagte: Mein liebster Schatz! Dieses thue ich mit eurer Erlaubniß / und ich bitte euch / ihr wollet nicht eifersüchtig werden.

Ein andermahl wohnte er der Pafions-Pre-
digt in der Augustiner-Kirche zu Palermo bey / dar-
innen der Pater das Hände-Waschen Pilati
mit nachfolgenden tröstlichen Worten vorstellte.
Bildet euch ein / ihr lieben Zuhörer / als
ob ihr Pilatum unter währendem Hände-
Waschen auff einem Throne unter einem
kostbaren Himmel und mit einer Leib-Gar-
de umgeben sähet / nicht anders als wie un-
fern Vice-Ré allhier. Hiermit wurde ein
grosses Aufsehen nach dem Herzoge von Osluna,
welcher den Hut aus Schamhaftigkeit in die Augen

gen zog / nachmahls aber den tölpischen Apo-
stel / sobald derselbe von der Cankel kam / bey
Kopffe nehmen und vor St. Georgen Pforte zur
gefänglichen Verhaft bringen ließ. Sodann
ließ er die Schergen zur Mittags-Zeit ins Au-
gustiner-Kloster fallen / alle Speisen hinweg
nehmen / und die Mönche allesamt zu ihrem ge-
fangenen Socio setzen. Nachdem sich nun der
Hunger in den Mägen / und die Ungedult in den
Köpfen einstellte / machten sie sich collegialiter
über die Ursache ihres unvermutheten Fast-
Tages / nemlich über den trostlosen Prediger /
und peitscheten ihn dermassen mit ihren leder-
nen Gürteln / welche sie mit vielen Maul-
schellen und Ohrseigen garnireten / daß der gute
Pater mehr todt als lebendig / zur Erden fiel.
Hiervon bekam der Vice.Ré alsofort Nachricht /
welcher sagte: Wenn man nicht in den Bann
gerathen will / so muß man der Mönche
Unverstand mit ihren eigenen Händen ab-
straffen.

Einst celebrierten die Franciscaner in ihrer Kir-
che das Fest S. Antonii, von Padua / um dessen
ausgehauenes Bildniß ein solches Gedränge
vom Volcke war / welches die Rosen-Krän-
ze und Ablass-Pfennige daran streichen wol-
te / daß ein gewisser Cavalier vor Unmuth zur
Kirchen-Thüre hinaus gieng / und sich ver-
nehmen ließ: Er wolte nicht tausend Kro-
nen nehmen / und S. Antonius von Padua
seyen.

seyn. Dieses hörete ein anderer Edelmann /
 der ihm wegen einer gewissen Liebes = Intrigue
 gehäßig war / und dannenhero jenen in die In-
 quision brachte. Jedoch wolte der Vice-Ré
 haben / daß diese Sache / welche er von gerin-
 ger Wichtigkeit zu seyn erachtete / nicht vor
 dem geistlichen / sondern vor dem weltlichen
 Gerichte entschieden werden solte. Ließ dero-
 wegen beyde Theile / von derer Liebes = Streit
 er allbereit Nachricht hatte / vor sich kommen /
 und sagte zu dem Ankläger : Ihr habt die-
 sen Herrn angeklaget / daß er sich verlan-
 ten lassen / er wolte nicht tausend Kronen
 nehmen / und S. Antonius von Padua seyn.
 Weil mir nun wohl wissend / was euch zu
 dieser Klage bewogen / er aber nicht vor
 tausend Kronen S. Antonius seyn will / so wird
 er solches doch ganz gewiß vor tausend
 und eine Krone seyn / welche ihr ihm also-
 fort zahlen sollet. Dieses wird ihm die
 größte Straffe seyn / so man ihm an-
 thun könnte / und immittelst daß er dieser
 Heilige ist / soll das Geld bey den Armen de-
 poniret werden. Hiedurch wolte der Vice-Ré
 denjenigen Mißbrauch verhindern / da man
 wegen der geringsten Sache entweder nach
 der Inquisition lieff / oder doch andere unnöthi-
 ge Processe anstellete.

Eines Tages kam ein erbarer Müller zur Au-
 dience, welcher sich über einen seiner Collegen be-
 klage

Klagete/daß er seinem Esel zum Schimpff ein Ohr
 abgeschnitten/ und ihn dannenhero zum Spott
 der Kinder auff den Gassen gemachet/ als sie ihn
 einen Esel mit einem gestümpfften Ohre führen
 sehen: Worbey denn zu wissen ist/daß es dazu-
 mahl in Sicilien vor eine grosse Schande ge-
 halten würde/ wenn sich iemand mit einem ein-
 öhrigten Pferde oder Esel sehen ließ. Als nun
 Kläger seine Klage angebracht/ wurde beyden
 Partheyen folgendes Tages mit ihren Eseln
 in dem Hofe des Königlichen Palastes zu er-
 scheinen aufferleget/ darauff der Vice-Ré nach
 reiffer Überlegung der Sache folgendes Ur-
 theil abfassete. Hat beklagter Klägers Esel
 ein Ohr abgeschnitten/ so soll dieser seines
 Gegentheils Esel wiederum ein Ohr ab-
 schneiden/ damit also Beklagter eben so
 viel Schimpff erdulden möge/ als er Klä-
 gern angethan. Diese auff das natürliche
 Geseze und auff das Jus talionis sich gründende
 Sentenz wurde von Stundan zur Execution
 gebracht/ und hierauff mußten sie von zweyen
 Schergen begleitet auff ihren Eseln neben ein-
 ander durch die ganze Stadt reiten/ welcher
 ansehnlichen Müller=Cavalcade mehr als hun-
 dert Jungen mit Pfeiffen und Schreyen nach-
 folgten/ der Vice-Ré aber sagete zu den Gros-
 sen/ so um ihn waren/ mit lachendem Mun-
 de: So muß man das Lumpen=Gesinde

züchtigen / welches dem Vice-Ré den Kopff
in er ein Esels-Ohr verwirret.

Es wäre zu wünschen / redete Archinto dar-
zwischen / daß den Richtern an vielen Orten
anbefohlen würde / die hadersüchtigen Unter-
thanen mit dergleichen Straffen à Limine ju-
dicii abzuweisen / absonderlich aber wenn sie
einander mit unchristlichen Injurien-Processen
so lange fatiguiren / bis ihre Weiber und Kinder
das Bettel-Brodt geniessen müssen. Jedoch
das Ubel ist nunmehr so weit eingerissen / daß
die Enderung desselben so unmöglich zu seyn
scheinet / als wenn man alle Scorpionen in Ita-
lien vertilgen wolte.

Von diesem grossen Unglücke des Feder-
und Jungen-Krieges weiß aber antez fast kein
Land in Europa mehr zu sagen / als Deutsch-
land / unerachtet unsere tapffere Vorfahren ei-
nen grossen Haß wider die Rechts-Processen
hegeten: Denn als der heldenmäßige Arminius
den Römischen Feld-Herrn / Quintilium Varum
schlug / bekamen die siegenden Deutschen un-
ter andern auch viel Advocaten gefangen / so
der Römischen Armee gefolget / denen sie die
Augen ausstaehen / die Hände abhieben / und
die Mäuler zuneheten / daß sie nicht mehr
plaudern solten. Endlichen aber schnidten sie
die Zunge aus dem Halse / und als ein ergrimme-
ter Deutscher ein solches verlogenes Glied des
menschlichen Leibes in der Hand hatte / sagte er:
Zische

Zische noch einmahl / wenn du kanst / du giftige Otter !

Als nun Archinto seine Remarque beschloffen / so fuhr der Spanier in seiner Relation folgendermassen fort : Nicht lange hernach wurde dem Vice-Ré durch seine Spionen hinterbracht / wasmassen sich das Volck wegen der grossen Anlagen zum Kriege offtermahls mit diesen Worten beschwerete : Der Hertzog von Ossuna will uns zuletzt gar auff einen Misthauffen setzen. Solchemnach liess er einen grossen Hauffen Mist auff den Marckt-Platz bringen / stellte sich selbst darauff / und sagte : Meine Kinder / ihr beschweret euch / daß ich euch auff einen Mist-Hauffen setzen will. Sehet / hier will ich mich dem Könige und euch zu Dienst ehe / als euch selbst / darauff setzen. Indem er dieses sagte / liess er an den parfumirten Ort einen Tisch und Stühle bringen / allwo die Richter eine ordentliche Session hielten / und zwey Bürger von Palermo zum Galgen verdammeten / welche etliche Tage in der Stadt herum gegangen / auff ihre Degen geschlagen / und gesaget : Mit diesen Instrumenten muß man verhindern / daß uns der Vice-Ré nicht auff einen Mist-Hauffen setzet. Worauff die Verurtheilten des folgenden Tages oben auf den Mist-Hauffen an einen zu solchem Ende dahin gebrachten Galgen gehencket wurden.



Unerachtet er nun nach der Zeit Vice-Ré von Neapolis wurde/ so blieb er doch einmahl/ wie das andere/ bey seinem sonderlichen und possierlichen humeur. Einmahl zankete sich ein Bürger von Neapolis mit einem Corporal/ Gasparo Monizzo, also daß dieser zu jenem bey dem Abschiede sagte: Wenn ich nur hundert Kronen hätte/ so wüßte ich wohl/ was ich damit thun wolte. Dieses legte der Bürger nicht anders aus/ als daß ihn der Corporal ums Leben bringen/ und nachmahls darvon lauffen wolte/ wenn er die verlangten hundert Kronen hätte. Daher verfügte sich jener zum Vice-Ré, und brachte es dahin/ daß sie alle beyde auff den folgenden Tag citiret wurden. Hier brachte nun der Bürger an und vor/ wasmassen sich der Corporal dieser harten Bedrohungen gegen ihn verlauten lassen/ daß wenn er hundert Kronen hätte/ er wohl wisse/ was er damit thun wolte. Ergieng dannenhero an Se. Excellence sein inständiges Bitten/ Beflagten auffzuerlegen/ daß er sagen müste/ was er mit dem quaestionirten Gelde thun wolte. Solchemnach gab der Vice-Ré folgenden Bescheid: Es soll Kläger Beflagten alsofort die quaestionirten hundert Kronen auszahlen/ dieser aber so dann schuldig seyn/ zu sagen/ was er damit thun wolle. Wie sehr sich nun der muthwillige Kläger wegen der Auszahlung sperrete/ so mußte er doch hierzu Rath schaffen/ worauff der
Vice-

Vice-Ré den Corporal fragte: Was wollet ihr nun mit den hundert Kronen thun? welcher augenblicklich mit der Antwort fertig ware: Ich will sie zur Bezahlung meiner Schulden brauchen. Hiermit kehrete sich der Vice-Ré zum Bürger und sagte: Sehet / nun seyd ihr aller Sorgen loß / und wisset / warum euer Gegentheil hundert Kronen haben wollen. Also behielte dieser das Geld und jener das Nachsehen.

Einsmahl fragte er einen Bettelmann: Wie sein Land hiesse? worauff dieser mit grosser Kühnheit antwortete: Gnädigster Herr / wie kan ich ein Land haben / da mir auch so gar ein Zeller mangelt / Brodt davor zu kauffen? Diese freye Antwort gefiele dem Vice-Ré so wohl / daß er sich zu seinen Cavaliers wendete / und sagte: Ich habe ihn als ein Thor gefraget / und er hat mir als ein kluger Mann geantwortet. Worauff er ihn kleiden / und in einem Hospitale versorgen ließ. Ein anderer Bettler aber traff es nicht so gut: Denn als ihn der Vice-Ré fragete: Was ihm fehlete? gab er demselben zur Antwort: Dieses fehlet mir / daß ich nicht Vice-Ré bin / wie Er. Excellence? So mustu denn in Spanien reisen / versetzte der Vice-Ré, und um die Charge anhalten / welche Reise du auff den abgehenden Galeren am füglichsten thun kanst. Also wurde er von Stund an darauff gebracht /

Es

und

und mußte das Ruder an statt des Zepters in die Hand nehmen.

Ein andermahl nahm er sich vor / die Galeren zu visitiren: Als er nun auff die St. Catharinen=Galere kam/und anfieng die Sclaven auf der ersten Ruder=Bancf zu examiniren/ beklagten sie sich allesamt/ wasmassen sie unschuldiger Weise/und da sie niemahle nichts böses gethan/ an diesen Ort gerathen: Nur allein der sechste und letzte sagte: Er sey von Neapolis bürtig/ und unerachtet die Stadt sehr groß wäre/ so glaube er doch nicht/ daß unter allen Einwohnern ein ärgerer Bösewicht zu finden/ als er: Dahero er es vor eine sonderbare Gnade erkennete / daß ihm das gerechte Königliche Tribunal keine härtere Straffe auferleget/ als diese. Hierauff sahe ihn der Vice-Ré eine Zeitlang mit unverwandten Augen an / und befahl zuletzt: Man solte diesen Bösewicht augenblicklich von den Ketten losmachen/ und denselben fortjagen / weil ein räudiges Schaaff die ganze gesunde Heerde anstecken könnte / zumahlen es auch unbillig seye/ daß man einen vertrackten Lotter=Buben unter so vielen ehrlichen Leuten liesse. So dann gab er ihm zehen Kronen/ ließ ihn laufen/ und ermahnete ihn/ ins künfftige frömmel zu werden. Zu den übrigen aber sagte er mit freundlichen Geberden: Meine lieben Söhne / ich habe euch ohne Zweifel einen sonder=

derbaren Gefallen erwiesen/ daß ich euch diesen verfluchten Menschen vom Halse geschaffet / welcher euch in eurer Unschuld leichtlich hätte verführen können.

Zwey Tage hernach gab er den Slaven auf der Galere S. Caroli ebenfalls eine Visite, allwo diese seltsame Avanture allbereits erschollen: Dahero sie sich allesamt über 300. an der Zahl vor die größten Missethäter ausgaben. Allein sie erfuhren die Wahrheit des Sprichworts: Duo cum faciunt idem non esse idem: Wenn zwey Personen einerley thun/ so sey es nicht einerley: Denn der Vice-Ré ließ sich vernehmen: Weil die Zahl der Verbrecher so groß seye/ so müsse man sie desto fester anschliessen/ sonst sey zu besorgen/ daß das ganze Königreich durch dieselben angesteket werden möchte. Also begab er sich ohne einziige Gnaden-Bezeigung von der Galere/ ausgenommen gegen einen einziigen Augustiner-Mönch/ dem sein eigener Provincial wegen verschiedener begangenen Bosheiten dahin gebracht. Als diesen der Vice-Ré gleich wie andere befragte/ bekennete er alles/ was er begangen/ und sagte endlich: Er hielt die Ketten auff der Galere vor weit erträglicher/ als die Gefangenschaft im Kloster. Dem aber der Vice-Ré zur Antwort gab: Ich sehe wohl/ daß dein Verbrechen eine grössere Straffe verdienet: Drum solt du loß gemacht/

gemacht / und wieder in dein Kloster geschicket werden. Welches auch alsofort erfolgete.

Sonsten war er von der Accise auff die Landfrüchte ein abgesagter Feind / wodurch er sich die Liebe des gemeinen Volckes vollkommen erworb. Einmahl hatte ein Accis-Einnehmer zu Neapolis auff öffentlichem Marckte die Wage schon zurechte gemacht / als der Vice-Ré darzu kam / die Stricke an den Wag-Schalen mit dem Degen entzwey hieb / und voller Zorn ausrieff : hinweg mit der Accise über die Erden-Früchte von meinem lieben Volcke : Denn weil es Gaben des Himmels seynd / so muß man sie frey und ohne Accise genießen lassen.

So weit erstreckete sich des Spaniers Erzählung / womit Archinto sehr satisfait war / und nebst gebührender Dancksagung seinen höfflichen Abschied von ihm nahm. Er wolte auch bey der damahligen kalten Winters-Zeit nicht länger vor den Holländischen Caminen sitzen / vielweniger sich den außser dem mit vielen Gedanken beladenen Kopff mit dem ungesunden Torff incommodiren lassen / sondern setzte sich vor / seinen Weg durch die Schweiz in Italien zu nehmen / allwo er wegen des angestelleten Jubilæi aniezo die meisten Curiositäten anzutreffen verhoffete / angesehen es auch nicht fehlen kan. Daß wo sich viele Leute von allerhand Nationen

tionen versammeln/ entweder viel gutes / oder viel böses geschehen muß.

Als er nun eine Zeitlang in der nicht allzuangenehmen Luft fortgesegelt / und nunmehr bis nach Basel avanciret war / kam ihn der Appetit zu dem Elssasser Wein auff einmahl an; Dahero er seinen Weg nach dem besten Weinhause richtete / allwo er eine grosse Assemblée antraff/welche zehnmahl lieber ein volles Glas/ als ein blosses Schwerdt anzuschauen gewohnt war. Er durffte sich auch nicht sehr um die Ursache bekümmern/ warum diese nasse Wahre eben so häufig im Winter als im Sommer an den Mann gebracht wurde / indem ihm der Deutschen Physique nicht unbekant / vermöge welcher der angebohrne Durst so wohl durch Hitze/ als durch Kälte erwecket zu werden pflegt/ also daß es einem Leib-eigenen des Bacchus niemahls an Entschuldigungen fehlen kan/warum er dem Neben-Safft auff den Kamm beisset. Hier gieng es nun nicht besser zu/ als in einer Juden-Schule / oder in einem Wespen-Neste/und die aufrichtigen Schweizer exercirten ihre Mutter-Sprache mit solchem Nachdruck/ daß man lieber die Ohren zustopffen als selbige zur confusen Audience hätte eröffnen solten. Weil aber Archinto dennoch etwas seltsames zu hören verlangete / so machete er sich an denjenigen Tisch / wo es am erbarsten aussahe/ und daselbst remarquirte er folgenden curiösen Discours

Discours zwischen einem Erh = Pedanten und einem Handwercks = Mann / welche dieses mahl Vulpeculus und Idiota heissen mögen / biß der XIV. Tomus des Theatri Europæi ihre rechte Nahmen eröffnet.

Vulpec. Ihr armen Handwercks = Leute / wie send ihr doch so übel daran / daß ihr nicht studirt habt !

Id. Und ihr elenden Gelehrten / wie send ihr offtermahls so unglückselig / daß ihr kein Handwerck gelernet !

Vulpec. In der Wissenschaft besteht die größte Glückseligkeit.

Id. Aber die Kunst gehet gar zu oft nach Brodte.

Vulpec. Sie ist das Gold / wovon man alles kauffen kan.

Id. Dieses läst sich besser von einem Handwercke sagen / welches / dem alten Sprichworte nach / einen güldenen Boden hat.

Vulpec. Es ist wohl wahr / daß man die edlen Musen nicht allemahl nach ihren Verdiensten belohnet : Allein niemand muß sich des dummen Pöbels Undancß abschrecken lassen / den preiswürdigen Tugend = Lauff nach dem lustbaren Parnasso unermüdet fortzusehen. Aber was ist dieses doch vor ein Elend / daß ihr Handwercks Leute nichts wisset !

Id. Ich kehre es um / und sage : Was ist dieses

ses vor eine Thorheit/ daß ihr Gelehrten alles wissen wollet!

Vulpec. Hierinnen bestehet vielmehr die größte Klugheit/ daß man alles zu erforschen bemühet ist.

Id. Ein anders aber ist erforschen/und ein anders wissen.

Vulpec. Alles beydes ist bey meiner wenigen Person anzutreffen/ und ich verstehe die aller- verborgensten Geheimnisse der Natur.

Id. So saget mir denn / warum meinem Hunde der Schwanz wackelt/wenn er freundlich mit mir thut?

Vulpec. Dieses geschiehet per occultas qualitates.

Id. Was heisset das auf gut Deutsch?

Vulpec. Ach ihr armer Mann / wenn ihr anieho studiret hättet/und die gelehrte Sprache verstündet/ welche den unvergleichlichen Cicero- nem bis an die Sternen erhoben / so dürfftet ihr mich nicht mit so vielen Fragen incommodiren. Jedoch ich muß euch nur aus dem Traume helffen: Die Occultæ qualitates seynd nichts anders / als verborgene Eigenschafften der Natur/ welche so wohl bey den lebendigen als leblosen Creaturen in Feuer / Wasser / Luft und Erde ihre sonderbare Würckungen haben.

Id. Diesen Bericht hätte mir mein Lehr- Junge

ge

nd etz
mahl
der
rechte
/ wie
st
r off
and
größ
nach
alles
werz
orte
edlen
dienz
des
ffen/
dem
gen.
daß
diez
ses

ge auch geben können/wenn er das Leder über den Leisten dehnet.

Vulpec. Wenn ich nicht ein unwürdiges Mitglied der Philosophorum Stoicorum wäre/so würde ich mich über euere Grobheit erzürnen müssen.

Id. Und wenn ich nicht heute saures gegessen hätte/so würde ich lachen müssen.

Vulpec. Aber dadurch würde man einen Narren erkennen.

Id. Wer könnte darvor/wenn ich durch die verborgenen Eigenschaften der Natur von meinem Herrn Nachbar angestecket worden.

Vulpec. Enlasset uns den Scherz bey Seite setzen: Dergleichen Dinge seynd wider meine Reputation, welche einem Gelehrten lieber seyn muß/ als sein Leben/ indem dieses vor treffliche Dicterium in allen Musæis mit gülden Buchstaben angeschrieben stehen muß: Omnia si perdas famam servare memento. Und damit ihr sehet/ daß ich Böses mit Gutem zu belohnen weiß/so will ich euch treulich rathen/eure Kinder zum Studiren zu halten/ damit sie nicht auch in solcher Unwissenheit leben müssen.

Id. Diesen Rath gönne ich einem andern/der sich lieber unnöthige Sorgen machet/ als ich/ indem mir kein größeres Glück wiederfahren könnte/ als einen Sohn zu haben/ der zwar fertig

tig lesen und schreiben/ nicht aber sparen und
 hauffhalten könte. Meine Kinder sollen auf
 der Werckstadt sitzen/ nicht aber das Pfla-
 ster treten/ und wenn die Gelehrten zu Fuß
 und zu Pferde nach Beförderung streben/ so
 hat ein Handwercks-Mann die Ehre/ daß ihn
 andere um Beförderung seiner Arbeit bitten
 müssen. Drum will ich einem jeden seine
 eingebildete Gelehrsamkeit gönnen/ und die
 Einfalt des Glaubens nebst der Unsträfflig-
 keit des Lebens vor die höchste Wissenschaft
 halten/ an welcher es den meisten Gelehrten
 fehlet.

Archinto hatte nunmehr von diesem Discours
 genug gehört/ und dieser Schluß gefiel ihm so
 wohl/ daß er denselben bey sich selbst mit fol-
 genden Glossen vermehrete: Wenn man die so
 genannte Gelehrsamkeit recht bey dem Lichte
 besiehet/ so ist es wohl nichts anders/ als eine
 subtile Kunst/ die menschliche Unwissenheit zu
 verbergen/ und wenn mancher Doctor, der seine
 ganze Lebens-Zeit auff die Erforschung der
 Wahrheit gewendet/ seines Herzens Grund
 recht offenbaren solte/ so würde er bekennen/ daß
 Zweifel und Irrthum die zwey vornehmsten
 Stützen seyn/ worauff sich alle weltliche Wis-
 senschaften gründen: Dahero man sich billig
 wundern muß/ woher der pedantische Hoch-
 muth köme/ mit welchem sich viele ehrfüchtige

Sechste PROM.

S

Gef

Gelehrte über das ganze menschliche Geschlecht erheben wollen. Ich meines Theils halte vielmehr davor/ daß dergleichen Art Leute desto mehr Ursache bekommen solten/ die Demuth auszuüben/ je grössere Anlaß sie bey ihren Büchern haben/ die Finsterniß ihres Verstandes erkennen zu lernen. Derowegen hat mir nichts bessers gefallen/ als das Grabmahl eines gewissen grossen Mannes/ welcher/ unerachtet er in seinem Leben gleichsam als ein Oraculum angebetet worden/ sein Epitaphium, daran sein Contrefait zu schauen war/ nur allein mit diesen Worten bezeichnet wissen wolte:

Hic jacet
misera Creatura,
quæ omnia nescivit,
postquam omnia didicisset.

Die arme Creatur / so du hier schauen
mußt/
Hat alles erst gelernt/ und letztlich nichts
gewußt.

Hierauff näherte sich Archinto einem andern Tische/ allwo noch hefftiger um Ehre und Reputation gestritten wurde: Denn daselbst hatte sich ein Rabuliste mit einem Quacksalber eingelassen/ und weil sie in ihren Gedancken mehr Qualitäten zu haben vermeyneten/ als Tribonianus und Hippocrates, so entstunde hieraus nachgesetztes Colloquium charitativum: Q

Q. Es wundert mich / daß mein Herr sein Unrecht noch nicht erkennen will.

R. Dieses habe ich niemahls lieber gethan / als soferne ich zuvor überwiesen worden.

Q. Er muß sich ja nur mit anderer Leute Seuffzen ernehren.

R. Und wenn die Patienten nicht so oft im Bette seuffzeten / würde er seine Mittags- und Abendmahlzeit meistens in sehr kleiner Dosi einnehmen müssen.

Q. Man hat noch niemahls keinen rechtschaffenen Medicum Hungers sterben sehen / wenn gleich keine ansteckende Kranckheiten im Lande herum gehen: Denn die Leute / denen ihr Leben lieb ist / brauchen schon ein und das andere Præservativ, damit sie gesund bleiben.

R. Dieses ist es eben / was ich sage / und damit man die Leute ums Geld bringet / so müssen sie sich mit unnöthigen Medicamenten krank machen / wenn ihnen schon zuvor nichts mangelt.

Q. Ein Büchsgen Mithritat und Theriac machet kein grosses Loch in den Beutel: Wenn aber die weitläufftigen Expens. Zettel kommen / so muß mancher sein bißgen Armuth bey dem Zuden versehen / damit er nur den Patronum causa befriedigt.

R. Solches geschiehet alles mit der Clienten guten Willen: Denn so ferne uns niemand um Beystand ersuchte / so würde man keinen

Menschen mit den Haaren in die Richters
Stube ziehen.

Q. Man sollte aber den Leuten zum Frieden ra-
then/ so bleiben viel Prozesse nach.

R. Man sollte auch die Leute zur Mäßigkeit er-
mahnen/ so blieben viele Kranckheiten nach.

Q. Diese Ermahnung überlassen wir den Geist-
lichen.

R. Und die mögen auch vom Frieden predigen.

Q. Aber es ist doch ein grosses Elend/ wenn man
sein Brodt mit der Zunge verdienen muß.

R. Mein Herr verdienet es eben auch nicht mit
den Füßen/ sonst wäre er ein Bothenläuffer
worden.

Q. Es ist doch ärgerlich/ daß man so viel gottlo-
se Buben mit ungerechten Defensionen von
Galgen/ Rade/ Schwerdt und Scheiter-
Hauffen errettet.

R. Es ist noch ärgerlicher/ daß man so viele Men-
schen/ welche länger leben können/ ins Grab
besödert/ die doch nichts anders gesündigtet ha-
ben/ als daß sie sich etlichemahl an den Puff
greiffen lassen.

Q. Mancher muß über dem excipiren/ repliciren/
dupliciren/ tripliciren und quadrupliciren/
wodurch er grosse Capitalia zu erwerben ver-
meynet/ letztlich an den Bettel- Stab gelangen.

R. Mancher muß sich durch das recipe und detur
signetur den Beutel dermassen purgiren lassen/
daß

daß ihn seine Armuth endlich die Hunger-Cur anzustellen lehret.

Q. Die meisten Proceffe seynd eine grausame Art der Marter/ wodurch man die Zeit seines Lebens gequälet wird.

R. Die meisten Curen seynd eine kurze Methode, bald von der Welt zukommen.

Q. Es ist besser umbringen/ als arm machen.

R. Hierinnen seynd die Meynungen der Gelehrten unterschiedlich. Zum wenigsten kan man den Reichthum wieder erlangen/ nicht aber das Leben.

Q. Wo wolte die Welt mit den Menschen hin/ wenn sie allesammt eines natürlichen Todes sterben solten.

R. Was würden sie auch mit dem Gelde machen/ wenn es nicht unterweilen etwas zu litigiren gäbe.

Q. Viele Sachen könten bey einem Glase Wein besser abgethan werden/ als daß man so manchen Bogen Papier darüber verderbet.

R. Viele Kranckheiten könten mit ein wenig Hunger leiden besser curiret werden/ als durch die entseßlichen Träncke/ Latwergen und Pulver.

Q. So müssen die Thoren gestraffet werden.

R. So muß man die Einfältigen quid juris lernen. Hiermit fiengen die beyden Collocutores herkölich an zu lachen/ stießen die Gläser zusammen/ und sagten; Mundus vult decipi, ergo decipiatur

Archinto mußte über den seltsamen Krieg und artigen Frieden bey sich selbst herkölich lachen/ und es fiel ihm ein sonderlicher Traum hierbey ein/ welcher in dem so genandten Cabinet Satyrique von einem Frankosen/ Namens Sigognes, erzehlet wird. Diesen überfiel einsmahl der Schlaf in seiner Studier-Stube/ worüber er folgende Phantasien im Traum bekam. Es deuchte ihm nemlich/ als ob er zwey Narren mit Schellen erblickete/ welche eine gefährliche Hauß-Collation miteinander hielten: Jedoch weil einer so viel Schellen verlor/ als der andere/ so machten sie endlich Stillstand der Pritzen/ und beklagten sich/ daß sie so lange Zeit mit beyderseits Verlust gefochten hätten. Indem entstand ein unvermuthetes Geräusche vor der Stuben-Thüre/ und weckete den Sigognes auff/ welcher vermerckete/ daß er sich mit dem Kopffe auff die Acten seines langwierigen Processus ge- leget hatte: Dahero er die Ursache seiner wunderlichen Erscheinung leichtlich erriethe/ und sich alsofort mit seinem Gegentheil vergliche/ damit er diejenige Person nicht länger vorstellen möch- te/ die er/ als sein warhafftiges Pourtrait im Traume gesehen.

Und die Wahrheit zu bekennen/ so gehet es den- jenigen/ welche Prozesse führen/ nicht besser/ als den Alchimisten: Denn diese erfahren zulezt/ daß sie das Gold in die Luft gejaget/ und keines Dargegen erhaschet/ sondern eine grosse Menge
Kohle

Kohlen verbrandt/und ihre Gesundheit von dem
schädlichen Rauch der Metallen und Minerali-
en verlohren: Jene aber werden gemeiniglich
mit ihrem Schaden allzuspät gewahr/daß sie sich
einen Hauffen schlafflose Nächte gemachet/und
daß sie zulezt mit Mühe und Noth kaum so viel
gewonnen/ als sie durch die Expens-Zettei ver-
lohren: Dahero gehöret die Befreyung von
Processen mit gutem Rechte unter die Glücksee-
ligkeiten des menschlichen Lebens/ welche ein ge-
wisser Französischer Poete im folgenden Son-
net artig beschrieben:

Avoir une maison propre, commode & belle,
Des jardins tapisés d'espaliers odorants,
Des fruits, d' excellent vin, peu de train, peu
d'enfans,
Posfeder seul en paix une femme fidelle
N'avoir dettes, Proces, d'amour, ny des querelles,
Ny de partage à faire avec ses parens,
Se contenter de peu, n'attendre rien des
Grands,
Ny se picquer des Cours, ny des modes nouvelles,
Vivre avec franchise & sans ambition,
Se rendre sans scrupule à la devotion,
Calmer ses passions, & se rendre obeissantes,
Conserver l'esprit libre & le jugement fort,
Faire son oraison en visitant, ses hantes,
C'est attendre ches soy tout doucement la
mort.

Wer sich in sein schön Haus zur Ruh kan
 nieder setzen/
 Und seinen Garten schaut / gleich wie ein
 Blumen-Feld/
 Wen seiner Güter Wein und eigne Frucht
 ergehen /
 Wer wenig Kinder hat / und nicht viel
 Diener hält/
 Und der sein Weib allein in freyer Ruh
 kan lieben /
 Von andrer Liebe frey und auch von
 Schulden-Last/
 Wer Zänckerey vorwirfft und auch das
 Rechten hast/
 Wer sich mit Freunden nicht um Thei-
 lung darff betrüben/
 Mit wenigem vergnügt / von Grossen
 nichts begehrt/
 Wer keine Mode acht / an keinen Hoff sich
 kehrt/
 Wer ohne Ehrsucht kan in stiller Freyheit
 leben/
 Und sonder Zweiffels-Streit der Andacht
 sich ergeben /
 Die Regung des Gemüths auch so wohl
 zwingen kan/

Daß

Daß er sein Meister sey/ von frey und
 gutem Geist /
 Desselben sein Gebet steigt kräftig Him-
 melan/
 Bis ihm sein sanfter Todt ein besser Les-
 ben weist.

Indem nun Archinto diese Reimen bey sich
 selbstn bedachte/ fieng er an ängstlich zu seuff-
 zen/ daß es so gar schwer zu seyn schiene/ alle diese
 zur menschlichen Glückseligkeit benöthigten Ei-
 genschafften zusammen zu bringen/ und damit er
 die melancholischen Grillen wiederum aus dem
 Kopffe vertreiben möchte/ so wendete er sich zu ei-
 nem nicht weit von ihm sitzenden Passagier, mit
 welchen er von allerhand Dingen discourirete/ bis
 sie endlich auff den izigen Zustand in Moscau ge-
 riethen.

Allen Ansehen nach dörfte der zweyjährige
 Stillstand zwischen Moscau und der Ottoman-
 nischen Pforte in keinen Frieden verwandelt
 werden/ sagte Archinto: Denn es erzeigen sich
 beyde Theile bis dato ziemlich hart gegeneinan-
 der/ indem die Türcken die Festung Asoff nebst
 fünf andern Plätzen eingeräumet haben wollen/
 der Groß-Fürst in Moscau aber seine Prætension
 gar bis an Constantinopel erstreckt: Dahero
 es der Groß-Sultan sehr ungerne sibet/ daß die-
 ser Krieg-begierige Monarche seine Schiffar-
 then

then zur Türckische Residenz-Stadt mit so großer hardiße anstellet/ und man wolte die Moscoviter lieber allemahl zu Lande beneventiren. Jedoch hätte der Czar/meines erachtens/besser gethan/wenn er/ gleich denen übrigen Christlichen Alliirten/ entweder den Frieden oder einen langwierigen Stillstand angenommen/ welcher das zumahl mit besseren Nachdruck geschlossen worden/ als an ieko / da er die ganze Barbarische Macht der Türcken und Tartarn auff dem Halfe hat/ derer jede capable ist / ihm den Ausgang des Krieges zweiffelhaftig zu machen.

Man muß aber consideriren/ antwortete der Passagier/ daß Moscov in weit anderer Verfassung stehet/ als in vorigen Zeitē / nachdem der Czar nicht allein eine wichtige See-Flotte equippiren läßt/ sondern auch viele ausländische Officiers, Ingenieurs und Soldaten an sich gezogen/ welche die Kriegs-Anstalten bestermassen einzurichten wissen/ zu geschweigen/ daß er in seinen grossen Provinzen mit leichter Mühe 100. bis 200000. Mann ins Feld stellen kan.

Archinto versetzte hierauff: Was die See-Flotte anlanget/ so ist sie noch lange nicht in demjenigen Stande/wie man sich einbildet/und wird zu derselben völliger Etablirung eine längere Zeit erfordert/vielweniger seynd die ausländischen Völcker in so grosser Anzahl/ daß sie etwas wichtiges unternehmen können/ und so ferne er solchen Officiers das Commando über die einheimischen

mischen Truppen/ wie es die Nothwendigkeit
 erfordert/ anvertrauet/ so wird nichts als eitel
 Rebellion entstehen/ welche den Moscovitern
 ausser dem gleichsam angebohren ist/ dergleichen
 innerliche Unruhe auch unter den Einwohnern
 zu besorgen/ so ferne sich die Moscovitische Armee
 aus dem Lande entfernen wird/ absonderlich da
 der Czar durch seine Liebe zu den Ausländern
 bey seinen Unterthanen eine grosse Méfiance er-
 wecket/ wovon der Strelitzen voriger Auffruhr
 ein gültiges Zeugniß ablegen kan. Gesezt auch
 er könte eine solche mächtige Anzahl Völcker auf
 die Beine bringen/ so muß man nicht so wohl auf
 die Menge/ als auff die Qualitäten der Mann-
 schafft sehen/ indem 100000. Soldaten/ welche
 besser fressen und sauffen/ als fechten können/ ei-
 nen Potentaten mehr schädlich als nützlich seyn.
 Zwar ist die Moscovitische Infanterie noch so
 ziemlich zu gebrauchen: Jedoch seynd sie besser
 geschickt/ eine Festung zu defendiren/ als selbige
 einzunehmen/ und also kan man sich ihrer mit
 mehrerem Vortheil in einem Defensiv- als Offen-
 siv-Kriege bedienen/ inmassen sie den auch in ihre
 Bataillen gegen die Schweden und Pohlen fast
 allemahl den Kürhern gezogen/ da hergegen/ wenn
 sie noch etwas offensive gethan/ solches gemeinlich
 in einer geschwinden Excursion oder Raubereyen
 bestanden. Ob sich auch schon das Moscovitische
 Reich sehr weit erstreckt; so ist es doch mit vielen
 Wüsteneyen umgeben/ absonderlich was in Asien
 lieget/

o groß
 Moscov
 n. Zer
 ser gez
 lichen
 lang
 er da
 wor
 rische
 Halz
 gang
 e der
 derer
 dem
 Flotz
 ische
 zoge/
 inzu
 inen
 . bis
 See-
 denz
 wird
 unge
 ndis
 was
 e er
 heiz
 hen.



lieget/ woraus leichtlich zu schliessen / daß die Re-
 venuen so considerable nicht seyn können / einen
 langwierigen Krieg ohne auswertige Hülffe zu
 führen/ und solches um so viel desto mehr/ weil die
 meisten Entreprisen zu Wasser geschehen sollen/
 worzu eine wohlbestellte Krieges=Casse erfors-
 dert wird. Mit einem Worte/ wer die Mos-
 covitische und Türckische Force gegeneinander
 hält/ und ein wenig genauer überleget/ was bey-
 de Reiche in vorigen Zeiten wider ihre Fein-
 de gethan / der wird leichtlich urtheilen können/
 was in diesen Conjunctionen vor ein Eventus zu
 hoffen seye.

Vielleicht wird es noch zum güttlichen Ver-
 gleich kommen / erwiederte der Passagier, wenn
 sich nur ein guter Mediator dieserwegen interes-
 sirt/ indem doch die Ottomannische Pforte des
 Krieges / vermuthlich auff diesemahl genung
 hat. Zum wenigsten wollen wir uns keine
 Sorge darüber machen/ nachdem wir ziemlich
 weit von den Troublen entfernet seynd. Dieses
 gehet uns etwas näher an/ daß die Pfähle von der
 Brücke zu Brüsach noch immer in dem Rheins-
 Strome stecken/ und daß die vorige Methode
 der Frankösischen Dependancen wieder hervor-
 gesucht werden will: Denn/ wie mir dieser
 Tagen ein Reisender erzehlete/ so machen die
 Frankosen an das zwischen Saarbrück und
 Menzing gelegene und alte verfallene Schloß
 Monclar, welches unter das Erz=Stift Trier
 gehöret

gehöret/ aniko eine grosse Prætenſion, weil ſie aus den alten Urkunden erweißlich machen wollen/ das es von einem Grafen von Sircß erbauet worden/ welches Sircß aniko unter Franköſiſcher Botmäßigkeit iſt. Zu ſolchem Ende haben ſie in ſolches Schloß allbereits eine Garniſon geſeget/ und durch dieſe eigenmächtige Occupation die Saar dergestalt geſchloſſen/ daß ohne ihren Willen kein einziges Schiff weder auff- noch abfahren kan. Zu der Graffſchafft Rodenmachern wollen ſie auch Remich und Grevenmachern ziehen/ und ſich alſo von Gommigraffen biß nach Tegel an die Chur- Trieriſche Gränzen nähern/ welches meistentheils Lützenburgiſche Lehn ſeynd/ wodurch dieſe Feſtung ganz entblößet/ und ihr alle Zugehör genommen wird.

Archinto fügete hinzu: Man thäte der Zeit ihr Recht nicht/ wenn man aniko lamentiren wolte/ da das Jubilæum ſo nahe wäre. Aniko ſolte vielmehr iederman hüpfen und ſpringen/ daß man dieſe Freuden-Zeit wiederum erlebet. Allein der Paſſagier ſchüttelte den Kopff/ und ſagte: Wenn die Evangelischen bedächten/ was ſie ſeiter 25. Jahren/ da das letzte Jubel-Jahr celebriret worden/ hin und wieder vor Schaden erlitten/ ſo möchten ſie an ſtatt des Jubilæi lieber einen Buß-Zag anſtellen. Dieſes begleitete er mit eklichen Seuffzern/ und verlangte ſodann einen kleinen Discours von ſolcher Jubel-Materie

rie

rie zu hören / worauff ihm Archinto dasjenige erzehlete / was in der vorhergehenden IV. PROMENADE p. 106. seqq. angeführet worden / nachmahls aber folgendes hinzu fügete :

Ehe das längstverlangte Jubel-Jahr angegangen / läst der Pabst die Bulle des so genantten heiligen Jahres mit grossen Solennitäten auff das Fest der Himmelfarth publiciren / und geschiehet selbiges in dem Vorhoff der St. Peters-Kirche innerhalb der prächtigen Colonnata, allwo von zweyen zu solchem Ende auffgerichteten Cankeln das ietzt-gedachte Breve oder Bulle verlesen wird. Hierauff werden die Copien darvon an vier Orten der Stadt öffentlich angeschlagen. Die Verkündigung von zweyen Cankeln aber soll die Predigt des Evangelii bedeuten / welche von den Aposteln zweyen Völkern / nemlich den Juden und Heyden geschehen. Die Pforte selbst soll die Himmels-Thüre abbilden / welche der Pabst / als das sichtbare Ober-Haupt der Kirchen / auff- und zuzuschliessen Macht habe / und die Anschlagung der Bulle an vier Orte der Stadt bedeutet / daß alle Völker von den vier Enden der Welt zu diesem Freuden-Fest eingeladen werden. Ferner wird dieser Pabstliche Brieff an alle Patriarchen / Primaten / Erzbischöffe / Bischöffe und andere Vorsteher der Kirchen geschicket.

Jch

Zeh habe vormahls vermeynt/ es geschehe die Eröffnung der Pforte einige Tage vor dem Christ-Feste/ so vor dem Jubel-Jahre hergeheth; selbiges geschiehet aber ordentlicher Weise auff den Christ-Abend/ oder den 24. December/ ehe die Vesper angegangen. Alsdenn wird eine solenne Proceßion angestellet/ worbey sich der Pabst nebst der ganzen Römischen Clerisey befindet/ und erstlich in der Capelle des Vaticani besetzt und räuchert/ nachmahls aber der Proceßion/ auff einem Stuhl getragen/ nach der Peters-Kirche folget. So bald sich nun die ganze Clerisey in Ordnung gestellet/ steigt der Pabst vom Stuhle/ und nachdem er eine angezündete Kerze in die Hand genommen/ verfüget er sich auff einen drey Stufen hohen Thron/ welcher ganz nahe an der heiligen Pforte stehet. Daselbst ruhet er ein wenig/ nähert sich so dann der heiligen Pforte/ und klopffet mit dem in der Hand habenden silbernen Hammer drey mahl/ worbey er nachfolgende Versicul drey mahl singet/ welche die Sängere in dem Chor jedes mahl antworten:

Aperite mihi portas Justitiæ : **Eröffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit.**

Antwort : Ingressus in eas confitebor Domino : **Wenn ich hineingegangen / will ich den Herrn loben.**

Introibo in domum tuam, Domine : **Herr ich werde in dein Haus gehen.**

Ant

Antwort : Adorabo templum sanctum tuum in timore tuo : Ich werde dich in der Kirche anbeten in deinem heiligen Tempel.

Aperite portas, quoniam nobiscum Deus :
Eröffnet die Pforten/ denn Gott ist mit uns.

Antwort : Quia fecit Virtutem in Israel : Denn er hat seine Krafft bewiesen in Israel.

Darauff setzet sich der Pabst wiederum in seinen Stuhl/ und spricht :

Domine exaudi orationem meam : **HERR**/ erhöre mein Gebet.

Antwort : Et clamor meus ad te veniat : Und mein Geschrey komme zu dir.

Sobald sich der Pabst nun letztgedachter massen niedergesetzet/reissen die Måurer die steinerne Wand nieder/ womit die Pforte vermauert ist / und tragen alle Materialien hinweg/ worauff der Pabst spricht :

Dominus Vobiscum : Der **HERR** mit euch.

Antwort : Et cum spiritu tuo : Und mit deinem Geiste.

Sodann verrichtet er ein Gebet/und wird ein Psalm gesungen/da immittelst die Pœnitentiarii, die Tücher den Boden und die ganze heilige Pforte mit Weih= Wasser waschen. Nach dem spricht der Pabst folgende Versicul, welche von dem Chor beantwortet werden :

Hæc dies quam facit Dominus : Dieses ist der Tag / den der **HERR** gemacht hat.

Antw

Antwort: Exultemus & lætemur in ea: **Lasset**
 uns daran freudig und frölich seyn.

Beatus populus tuus Domine: **Seelig** ist dein
 Volk **O Herr.**

Antwort: Qui fecit jubilationem: **Welches**
 sich ein Jauchzen gemacht.

Hæc est porta Domini: **Das** ist die Pforte des
Herrn.

Antwort: Justi intrabunt in eam: **Die Gerechte**
 ten werden hinein gehen.

Domine exaudi Orationem meam: **Herr** ers
 höre mein Gebet.

Antwort: Et clamor meus ad te veniat: **Und**
 mein Geschrey komme zu dir.

Dominus vobiscum: **Der Herr** mit Euch.

Antwort: Et cum Spiritu tuo: **Und** mit dein
 nem Geiste.

Hiermit verrichtet der Pabst wiederum ein
 Gebet/ nimmet ein Creuz in die Hand und fangs
 get in der Pforte an/ das Te Deum laudamus zu
 singen. Indem er aber hinein gehet/ fährt der
 Chor in diesem Lob-Gesange fort: Te Deum &c.
 So bald er durch die Pforte in die Kirche eingeg
 gangen/ setzen ihn die rothgekleideten Träger
 auff einen darzu bestellten Stuhl/ und tragen
 ihn biß zum hohen Altar der St. Peters-Kirche.
 Daselbst begiebt er sich vom Stuhle/ betet eine
 Weile/ steigt sodann auff einen Thron/ und
 fanget die Vesper an.

Sechste PROM.

G

Eben

Eben denselben Tag und Stunde eröffnen drey Cardinäle zu Pferd mit gleichmäßigen Ceremonien die übrigen drey heiligen Pforten in der Kirche S. Pauli / S. Johannis in Laterano und S. Mariæ Majoris. Diese Pforten bleiben das ganze Jubel-Jahr über eröffnet / und geschehen täglich zu Erlangung des Ablasses entweder Processionen oder absonderliche Besuchungen der Kirchen in Rom. Wenn nun der hierauff folgende Christ-Abend herbey nahet / wird durch ein sonderliches Edict angedeutet / daß der Pabst nach der Vesper des Christ-Abends die heilige Pforte im Vaticano wiederum zu machen werde. Selbigen Tages stellet man eben dergleichen Processiones an / wie bey der Eröffnung geschehen / und machen drey hierzu verordneten Cardinäle zu Pferd die drey andern Pforten zu. Es gehet aber der Pabst nebst der ganzen Clerisey durch die heilige Pforte heraus / allwo er die Krone vom Haupte nimmet / und nebst einer brennenden Kerze in der Hand / die Materialien / womit die Pforte vermauert werden soll / mit folgenden Worten weihet :

Adjutorium nostrum in nomine Domini: Unsere Hülffe sey im Nahmen des H^{errn}:

Antwort: Qui fecit coelum & terram: Der H^{immel} und Erden erschaffen hat.

Sit nomen Domini benedictum: Der Nahme des H^{errn} sey gebenedeyet.

Ante

Antwort: Ex hoc nunc & usque in seculum :
Von nun an bis in Ewigkeit.

Lapidem, quem reprobaverunt ædificantes : **Der
 Stein den die Bauenden verworffen ha-**
ben.

Antwort: Hic factus est in caput anguli : **Der
 ist zum Eckstein worden.**

Domine exaudi orationem meam: **Herr erhö-**
re mein Gebet.

Antwort: Et clamor meus ad te veniat: **Und
 mein Geschrey komme zu dir.**

Dominus vobiscum: **Der Herr mit euch.**

Antwort: Et cum spiritu tuo: **Und mit deinem
 Geiste.**

Nachdem nun der Pabst die Bau-Materia-
 lien geweiht hat/ räuchert er dieselben/ sezet die
 Päpstliche Crone wieder auff/ und umgürtet sich
 mit einen weissen Tuch. Hierauff giebt ihm der
 grosse Poenitentiarius eine überguldete Mauer-
 Kelle von Silber in die Hand/ mit welcher er zu
 dreyen unterschiedenen mahlen Kalck-Speise
 aus einem Geschirre nimmit/welches von dem Ce-
 remonien-Meister getragen wird. Wenn nun
 alles mit Kalck übertünchet/ wirffet der Pabst so
 wohl zur Rechten/ als zur Lincken/ wie auch in die
 Mitten viele güldene und silberne Medaillen in
 den übertünchten Kalck/ leget sodann drey Stei-
 ne darauff/ und saget darbey: Er läge in Krafft
 der Worte: **Du bist Petrus/ und auff diesen
 Felsen werde ich meine Kirche bauen/ den er-**
 sten

sten Stein zur Verschließung der heiligen Pforte / welche nicht eher / als das künftige Jubeljahr wieder eröffnet werden solle.

Nach diesem ziehet der Mauer-Meister seine Schnur / der oberste Pœnitentiarius aber nimmet eine silberne Mauer-Kelle in die Hand / und leget einen Stein auff diejenigen drey Steine / welche der Pabst allbereits geleyet / worbey er von den übrigen Pœnitentiariis bedienet wird. Alsdenn wird die Mauer in des Pabsts Gegenwart ziemlich hoch auffgeföhret / da indessen von dem Chore ein gewisser Lob-Gesang gesungen wird. Wenn aber derselbe geendiget / und der Pabst die Hände gewaschen / so spricht er :

Saluum fac populum tuum Domine : **H**err erlöse dein Volk.

Antwort : Et benedic hereditati tuæ : Und segne dein Erbtheil.

Fiat misericordia tua Domine super nos : **H**err erbarme dich unser.

Antwort : Quemadmodum speravimus in te : Gleich wie wir auff dich gehoffet haben.

Mitte nobis Domine auxilium de Sancto : Sende uns ó **H**err / deine Hülffe vom Heiligen.

Antwort : Et te Sion tuere nos : Und beschütze uns von Sion.

Domine exaudi orationem meam : **H**err erhöre mein Gebet.

Antwort : Et clamor meus ad te veniat : Und mein Geschrey komme zu dir.

Do:

Dominus vobiscum: Der Herr mit euch.
 Et cum spiritu tuo: Und mit deinem Geiste.

Hierauff thut der Pabst ein gewisses Gebet/ und begiebt sich wieder auff seinen Thron; in dem aber 12. Maurer/ nemlich 6. auff der einen und 6. auff der andern Seiten an der Pforte arbeiten/ singet der Chor einige Psalmen. Endlich spricht er den Segen allen Anwesenden mit vollkommenen Ablass des Jubel-Jahres / worauff ein Freuden-Geschrey unter dem Volcke entstehet / und das Te Deum laudamus gesungen wird.

Nunmehr weiß ich mehr von dem Jubilao / ließ sich der Passagier vernehmen / als viele Pilgrim / die es mit Augen werden gesehen haben. Ich erinnere mich / daß Bonifacius VIII. A. 1300. das erste Jubel-Jahr gehalten / welcher als Albertus in Oesterreich und Adolphus, Graff zu Nassau / alle beyde zugleich als Kayser erwahlet wurden / keinem beypflichten wolte / weil die Wahl ohne sein Vorwissen geschehen. Daher ließ er sich den ersten Tag des Jubel-Festes zwey bloße Schwerdter vortragen / und darbey ausrufen: Ecce duo gladii hic! Siehe hier sind zwey Schwerdter! Des folgenden Tages aber ließ er abermahls ein blosses Schwerdt zur Parade schauen / hierdurch anzuzeigen / daß er so wohl die geistliche als weltliche Macht in Händen habe.

Viele Römisch-Catholische Scribenten geben vor / er wiederete Archinto, daß dazumahl all-

Bereits vor 100. Jahren von Innocentio III. ein Jubel-Jahr gehalten worden/ in dem obgedachten Bonifacio VIII. welcher in den zerstreueten Römischen Archiven keine Nachricht finden können/ein hundert und sieben jähriger Mann erzehlet/was massen er vor hundert Jahren mit seinem Vater bey dem Jubilæo gewesen/ der ihn ermahnet/ falls er über hundert Jahre noch leben würde / wiederum nach Rom zu wallfarthen/ und den hundert jährigen Ablass daselbst zu holen. Hierdurch seye der Pabst bewogen worden/ diejenige Bulle des Jubel-Jahres ausgehen zu lassen/welche im Corpore Juris Canonici X. de pœnitent. § remiss. c. antiquorum befindlich. Ferner wollen sie behaupten/ daß dazumahl noch ein alter vornehmer Greiß aus Savoyen kommen / der dem Jubilæo vor hundert Jahren gleichfals beygewohnt.

Von diesem Jubilæo fället mir eine artige Begebenheit bey / versetzte der Passagier. Es hatte nemlich Pabst Bonifacius VIII. den Agapetum Colonna von Rom verbannet. Nichts desto weniger wurde seine Gemahlin / unter wâhrendem Jubel-Jahre / schwanger. Weil sie nun den Pabst nahe verwandt war / ließ er sie voller Zorn vor sich kommen/ und unerachtet sie den aufgeschwollenen Bauch mit den Kleidern bedecken wolte/ fuhr sie der entrüstete Vater dennoch mit solcher Strengigkeit an/ daß sie nicht länger leugnen konte / sondern folgendes offenherzige Bes

Bekantnis ablegete. Eu. Heiligkeit haben mir
 meinen Mann verjaget: Ich aber bin eine junge
 Dame/ welche sich die Jugend-Hitze dahin ver-
 leiten ließ / daß ich mir unter der Anzahl so vieler
 Fremden einen einzigen aussuchete/ der meinen
 Manne ganz ähnlich war. Weil er nun mei-
 nen Augen wohl gefiele / vergönnete ich ihm zu
 meines Mannes Andencken eine Nacht bey mir
 zu bleiben/ und hieraus ist dasjenige entstanden/
 was Eu. Heiligkeit nunmehr an mir gewahr
 werden. Aus dieser Erzählung merckete der
 Pabst/ daß sich Agapetus Colonna, unerachtet der
 Verbannung/ unter der Gestalt eines Pilgrims/
 selbst in Rom und bey seiner Gemahlin befun-
 den. Mit einem Worte / die Erfindung der arg-
 listigen Dame gefiehl ihm so wohl / daß er den
 Pabstlichen Bann auffhub/ und den Colonna be-
 gnadigte.

Unter Bonifacio IX. wurde das Jubilæum Anno
 1400. auf eine sonderliche Weise celebriret:
 Denn die Ausländer konten des völligen Abblas-
 ses eben so wohl zu Hause genieffen / als ob sie
 würcklich nach Rom gereiset/ wenn sie nur so viel
 Geld in die Pabstliche Kammer liefferten/ als
 diese Reise würde gekostet haben. Dargegen
 fand sich zu Zeiten Gregorii XIII. in dem Jubel-
 Jahre 1575. eine ungewöhnliche Menge Volcks
 zu Rom ein; inmassen denn allein in dem Hospi-
 tal der Heil. Dreyfaltigkeit von Weihnachten
 bis Pfingsten 96348. Pilgrim gezehlet worden/

welche einige Tage daselbst ihre freye Kost und Herberge genossen. Bey Urbani VIII. An. 1625. gehaltenem Jubilæo aber ist dieses remarquable, daß wegen derer dazumahl auf dem Lande grassirender Pest/ an statt der außerhalb Rom gelegener Kirche St. Pauli, die zu Maria trans Tyberim zu Eröffnung der einen unter den vier Pforten erwehlet wurde.

So weit erstreckete sich der Discours unserer beyden neugierigen Passagiers, welche nach dessen Endigung leinander Glück auf die Reise wünscheten. Archinto sehnete sich auch nun wieder nach der vergnüglichen Einsamkeit/ allwo ihm unter andern nüklichen Betrachtungen der menschlichen Eitelkeit auch dieses einfiel/ daß nunmehr der erste Tag im Jahre herben nahe te/ an welchem die grösten und meisten Lügen vorgebracht werden/ angesehen sich viele tausend Menschen einen hauffen Glück wünschen/ welches sie doch niemand lieber gönnen/ als sich selbst/ also daß das ganze Wesen mehrentheils in nichts anders/ als in einem blossen Compliment bestehet: Zu geschweigen daß in dergleichen Formeln gemeiniglich eitel zeitliche Bagatellen enthalten/ und des Ewigen entweder gar nicht/ oder doch nur mit zwey oder drey Worten gleichsam en passant gedacht wird. Solchem nach überlegte Archinto, wie doch ein Neu-Jahres Wunsch ohne ärgerliche Flaterie recht aufrichtig
und

und Christlich einzurichten/ und endlich entwarff
er folgendes aufs Papier:

Ich wünsche iederman den Donner und
den Hagel/

Des Wortes/das es ihm durch Marck
und Beine dringt:

Die ganze Welt hängt ja die Gottesfurcht
an Nagel;

Drum ist diß nur der Zaum der ihre
Herzen zwingt.

Brecht Hals und Bein entwen / ihr Els-
tern und ihr Kinder/

Dem alten Adam / der euch nur zum
Bösen weckt:

Den Teuffel wünsch ich euch / ihr unbe-
kehrten Sünder/

Nicht zwar / das er euch holt / nur das
er euch erschreckt.

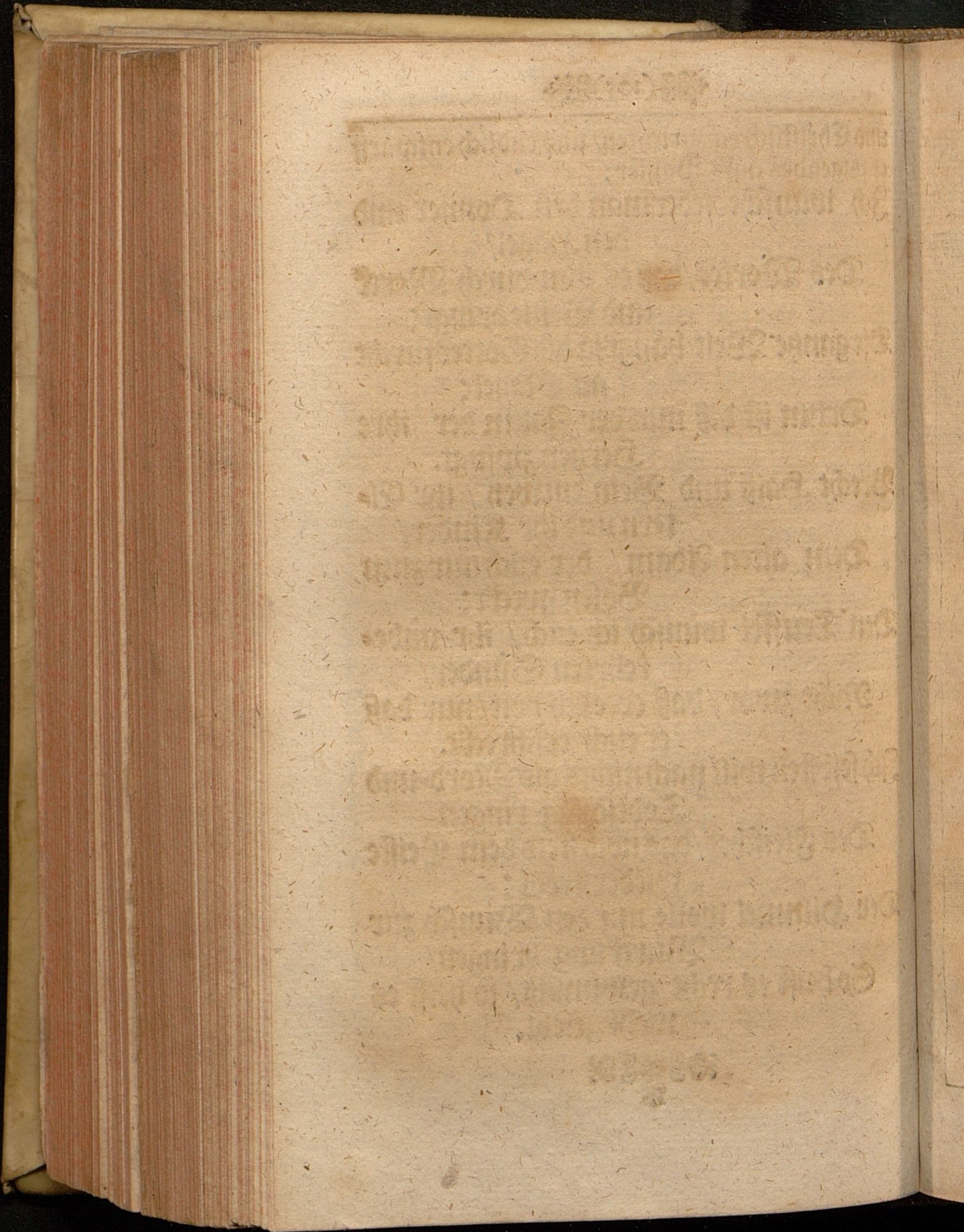
Ich selbst will nach nichts als Mord- und
Todtschlag ringen

Des Fleisches / das noch stets dem Geiste
widerstrebt:

Der Himmel wolle nur den Wunsch zur
Wirkung bringen/

So heist es recht gewünscht / so heist es
wohl gelebt.





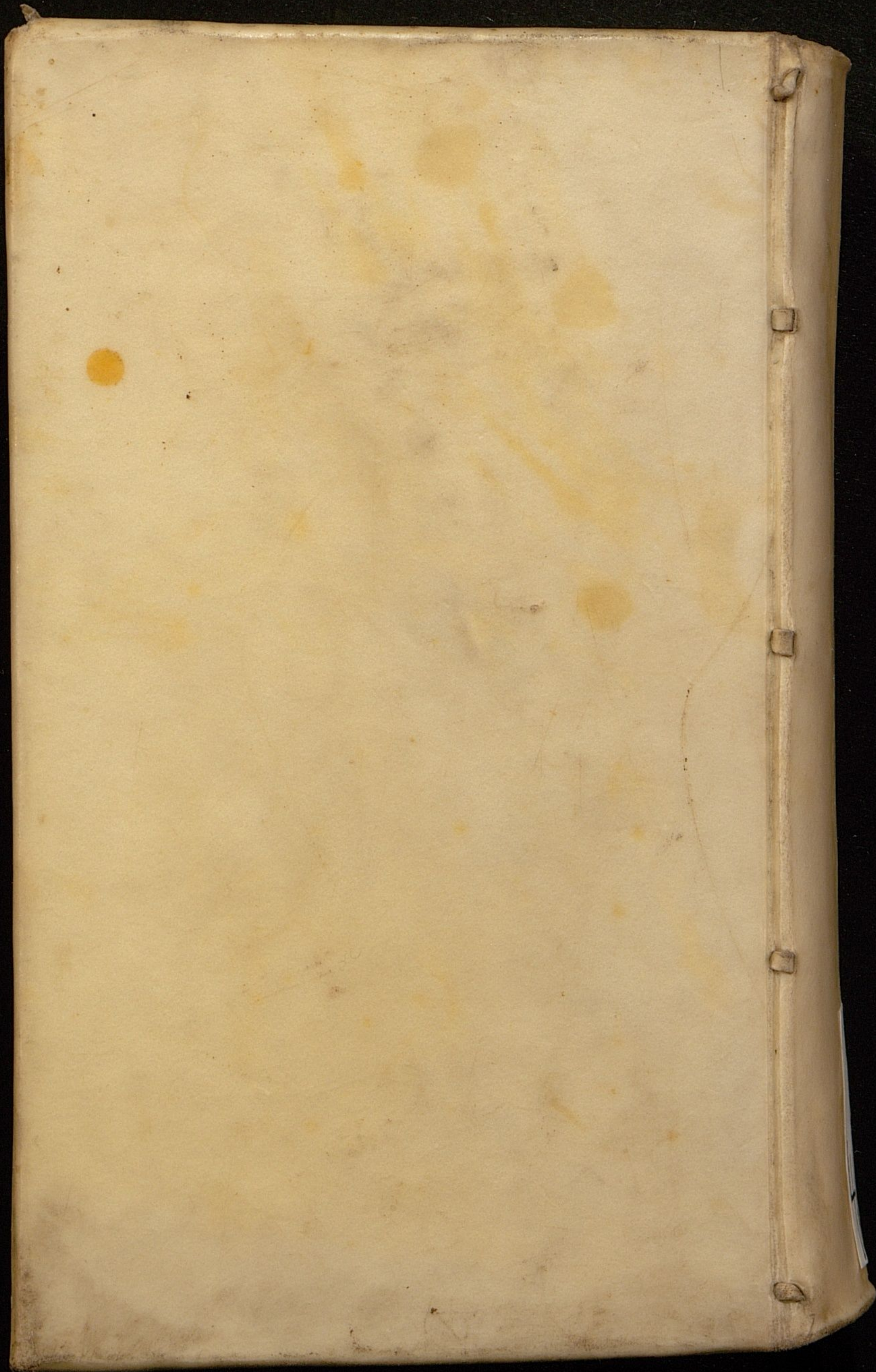
46 $\frac{2}{K, 10}$

ULB Halle 3
006 633 285



107







B.I.G.

Farbkarte #13

Der Fliehende
PASSAGIER
Durch Europa/

Welcher die remarquablesten Staats-
und Privat - Handel / nebst einigen darüber
geführten Raisonnements, wie nicht weniger eine
kurze doch deutliche Beschreibung derer bey
dem Römischen Jubel - Jahre ge-
bräuchlicher Solennitäten
mittheilet.

Die Sechste Promenade.



Gedruckt zu Frenstadt,
Anno 1700.

